

Pommersche Blätter



Kampfblatt für Erzieher und Schule - NSLB. Gau Pommern

Bamberger Reiter

von Herbert Böhme

Reiter Gottes, dem Frühling verwandt,
reitest du über ein wartendes Land,
Rufet ins Reich, des Lichtes Fanfaren
rühmen die Krone in deinen Haaren,
hältst wie ein Segel der Sehnsucht dein Kleid,
reitest wohl in die Unsterblichkeit.

Reiter Gottes, dem Sänger verwandt,
singst du den Glauben ins blühende Land,
Rufet ins Reich, du hörst die Trompeten
deines Volkes dir nachwärts beten,
richtest über den Acker der Zeit
Deutschlands Dom der Unsterblichkeit.

Reiter Gottes, der Deutsche genannt,
ewig reitest du über das Land
Wächter des Blutes, einmal erwacht,
führst du dein Volk aus sinkender Nacht
über den Brückengang der Zeit
in den Lichthof seiner Unsterblichkeit.
Bamberger Reiter.

Maria Kahle

Deutsche Dichtung jenseits der Grenzen

In dem Auswandererbuche „Jürgen Jakob Swehn, der Amerikafahrer“ fand ich ein paar Worte, die einfach und klar das auslandsdeutsche Schicksal und die Aufgabe des Mutterlandes umfassen: „Wir sind viele Millionen von einzelnen Tropfen, aber wir könnten ein großer, breiter Strom sein.“

Dass diese Worte nicht schon vor hundert Jahren ausgesprochen wurden, als die Verstreitung der Millionen Tropfen aus deutschem Blute stetig zunahm und zum Ende des Jahrhunderts hin wuchs bis zur Verschüttung und Versickerung in fremde Völker, — dass diese Erkenntnis nicht die Geister im Mutterlande bewegte, hat bestimmd am auslandsdeutschen Schicksal mitgewirkt. Aber wenn die Worte des Amerikafahrers heute mit starkem Nachhall in uns klingen, ja wenn es uns jetzt als eine Selbstverständlichkeit erscheint, dass die verstreuten Tropfen in den Strom der Volksverbundenheit münden und dort sich finden müssen, so wird uns dadurch bewusst, wie sehr der Gedanke der Bluts- und Seelengemeinschaft aller Deutschen, über Staatsgrenzen und Staatsbürgerbriefe hinweg, schon in uns Wurzel geschlagen hat.

Wir haben uns aus der Verengung des kleindeutschen Staatsdenkens gelöst, die dahin führte, dass wir nur noch den kleindeutschen Staatsbürger und nur noch den Reichsdeutschen im Ausland zu unserm Volke rechneten. Die Überwindung der binnendeutschen Abkapselung und Überheblichkeit öffnete uns die Schau auf den vielgestaltigen Reichtum deutschen Wesens und deutscher Lebensgestaltung, auf die Formen- und Farbenfülle der Abwandlungen unseres Volkstums im Auslande. Wir erkannten, dass es nicht nur eine Art gibt, deutsch zu sein und Deutschtum zu leben, sondern dass der geprägte Kern des deutschen Bluterbes in fremder Umwelt, unter anderen Daseinsbedingungen lebend sich entwickelt, — oft anders gebildet, als es uns vertraut ist, doch darum nicht weniger deutsch. Im Gegenteil: dort, wo im Auslande unser Volkstum sich in Sprache, Rasse und Kultur rein erhielt, war das Deutschbewusstsein stärker und kämpferischer als im Mutterlande, das erst in den Zeiten nach dem Kriege das Erwachen seiner völkischen Kräfte seelisch erlebte und daraus Verständnis und Liebe für die Außendeutschen gewann.

Bei diesen Außendeutschen hat der Zwang zu einer immer wiederholten Auseinandersetzung mit den Einflüssen aus fremdvölkischer Umwelt das ererbte Stammeswesen oft aufgelockert, es beweglicher und aufgeschlossen werden lassen, hat Wesenzüge, die in der Sicherheit des Mutterlandes vielleicht verkümmert wären, entfaltet; an den vielfachen Spannungen zwischen eigener und von draußen andringender fremder Kultur hat sich die schöpferische Kraft entzündet.

Im Ringen um den Bestand des Deutschtums wuchs bei den Außendeutschen das starke Verantwortungsgefühl gegenüber der eigenen Volkheit. Volkstumskampf wurde zum innersten Volkstumserlebnis. Werte, die man verteidigen muss, werden durch ihre Bedrohtheit erst allen sichtbar und als kostbarster Besitz erkannt. Und daraus entspringt das Streben, die geistigen Güter und Leistungen des eigenen Volkes stolz aufzuzeigen, — ein Bemühen um inneres Erkennen und Gewinnen dessen, was „ererbt von den Vätern“, ein Schmücken der deutschen Ruhmeshalle mit

den Tugenden und schöpferischen Taten unseres Volkes. Es geschieht dies alles bewusster als im Mutterland, weil der Außendeutsche immer wieder angesuchten wird, immer in wacher Bereitschaft leben muss.

Diese Bewusstheit hat in der auslandsdeutschen Literatur die Gefahr heraufbeschworen, dass die Dichtung Tendenz wurde. Wir sehen in den Anfangszeiten vor allem des Siedlerdeutschstums ein Überwiegen volkszieherischen und volkskundlichen Schrifttums. Seine Träger sind vorwiegend die Führer der Kolonisten, Lehrer und Pfarrer. Erst allmählich bildet sich im Wachstum der Zeiten eine kulturell tragende Oberschicht heraus, die das geistige Leben der Volksgruppe ausweitet. Es ist dies ein ganz natürlicher Vorgang, da in der Frühgeschichte der Auslandskolonisation alle Kräfte durch den Kampf ums Dasein gebunden und durch das Einwurzeln in der ungewohnten Umwelt in Anspruch genommen sind.

Erst wenn eine Erlebnisgemeinschaft organisch zusammen gewachsen ist, gewinnt der versprengte deutsche Volksteil seine eigene Individualität und damit die Kräfte zu besonderer Formung, sobald dann aus der gebundenen Vielheit der Volkszugehörigen eine künstlerische Begabung aufbricht.

Aus dem Bewusstwerden der Artgemeinschaft, der deutschen Aufgabe und besonderen Geschichte, aus den Einwirkungen des Raumes und der Landschaft, aus dem Erlebnis der Mittler- und Abwehrstellung zwischen fremden Kulturen entwickelt sich die Eigenständigkeit einer auslandsdeutschen Volksgruppe.

So erklärt es sich auch, dass die einzeln in der Verstreitung lebenden Außendeutschen keinen Dichter hervorgebracht haben.

Dichtung aus Gemeinschaft.

Gerade die auslandsdeutsche Dichtung beweist, wie sehr der Dichter aus seinem Volke lebt, den Boden des Volkstums braucht, und wie nur aus dieser Grundlage des Volkshobdens Kräfte aufsteigen können, die in der Dichtung wie in einer Pyramide gipfeln. Die Eigenart dieser Volksgruppe, ihr Glaube und Kämpfen, ihr gemeinschaftlicher Lebensstil trägt und durchdringt den schöpferischen Bau der Dichtung.

Obwohl das auslandsdeutsche Schrifttum als Ganzes nur ein Bestandteil der gesamtdeutschen Literatur ist, so erhellt doch schon aus dem vorher Gesagten, dass es infolge seiner eigenen Art und Aufgabe eine Sonderstellung einnimmt und dass sich in diesen Bereich nicht einreihen lässt, was an dichterischem Schaffen auf geschlossenem deutschen Kulturboden, im rein deutschen Sprachgebiet entstand. Das Schrifttum der Grenzlanddeutschen in den entrissenen Gebieten und des Reichsdeutschstums in den Kolonien können wir da ebensowenig einbeziehen wie das der eigenstaatlichen Gebilde der Schweiz, Liechtensteins, Luxemburgs, Danzigs. Denn hier haben wir noch den großen Strom, in dem die einzelnen Quellen und Flüsse zusammenmünden in gegenseitigem Austauschen und Schenken, und die deutsche Literaturwissenschaft hat sie stets alle zusammengefasst. Zu ihnen gehörten seit je auch die Sudetendeutschen, denn Stifter, Rilke, Kolbenheyer u. a. sind nie aus der gesamtdeutschen

Literatur wegzudenken gewesen. Aber einige Bücher der jüngeren sudetendeutschen Dichter, deren Haltung von der geistigen Auseinandersetzung mit dem Slawentum bestimmt wurde, wie Wilhelm Pleher, Rothacker, Bodenreuth ebenso wie Hohlbaum, Karl Hans Strobl, Watzlif, Leutelt, Nabl, Leppa geben mit ihren Werken Kunde und Zeugnis von dem Kampf und der Drangsal, die unsere Volksgenossen im sudetendeutschen Raum tragen mußten, einmütig in ihrem großdeutschen Bekenntnis, und ihre Dichtung trägt die Prägung einer großen geschichtlichen Wende.

Es ist für uns von besonderem Reiz zu verfolgen, wie das Auslandsdeutschland (und seine Dichtung) sich geformt hat durch die Entwicklungen in der Zeit der räumlichen Abtrenntheit vom Mutterlande. Aber die geistige Verbindung mit diesem Herkunftsland und seinen kulturellen Strömungen haben die auslandsdeutschen Dichter nie entbehren können, so sehr sie auch, in ihrer Volksgruppe lebend und aus ihr schöpfend, in der Stoffwahl sich häufig auf diesen Lebensumkreis beschränken. Wo die Verbindung mit dem Heimatvolk unterbrochen wird, verkümmert die schöpferische Kraft oder sie wird fremden Einflüssen untertan.

So ist es nicht erstaunlich, daß die beiden ältesten deutschen Volksgruppen im Auslande, die Balten und die Siebenbürger Sachsen, in der auslandsdeutschen Literatur die stärksten Dichterpersönlichkeiten aufweisen. Jahrhunderte des Kämpfens und Reisens haben in diesen Volksteilen das Bewußtsein ihrer Eigenart ausgebildet, und daneben ist von Geschlecht zu Geschlecht die Verbundenheit mit dem Mutterlande schon dadurch gewahrt worden, daß die Jugend an reichsdeutschen oder österreichischen Hochschulen studierte und daß der Zusammenhang mit dem geistigen Leben des Herkunftslandes zur Überlieferung gehörte.

Die Balten.

Die Balten sind im Laufe ihrer siebenhundertjährigen Geschichte die einzige kulturell führende Oberschicht in den Ostseeprovinzen gewesen. Nicht als ob das Deutschtum dort, wie vielfach irrigerweise angenommen wird, nur aus dieser dünnen Herrenschicht bestanden hätte. Der baltische Adel trug das kulturelle Leben gemeinsam mit den als „Literaten“ bezeichneten Akademikern, Pfarrern und Patriziern; aber auch der Handwerkerstand, Rat und Gilden in den Städten, waren bewußt deutsch. Was dem Deutschtum in den baltischen Landen jedoch fehlte, war der Bauer. Der Bauer aus deutschem Blut, der fest an seiner Erde hafte, der mit seiner Kraft sein Volk erneuert und vermehrt, er blieb fern, als der deutsche Ritterorden in Livland siedelte, taufte und baute und dem Reiche seine erste Kolonie eroberte. Der Bauer des Mittelalters ging nicht über See, und es gab damals für uns nur den Seeweg nach Livland, denn auf dem Landwege lag das feindliche Litauen. So fehlte dem Deutschtum in einem Lande, das ein Drittel der Größe des Bismarckreiches hatte, der Volksboden; Letten, Liven und Esten hätten von deutschem Bauernblut eingedeutscht werden können so wie es in Preußen mit fremdem Blut geschah. Aber nun saß das baltische Deutschtum herrschend über einer rassefremden Unterschicht. Wollte es sich erhalten, mußte Abstand, ja Abkapselung oberstes Gesetz sein. Das vielfach verleumdeten oder mißverstandene Herrentum der Balten, das man ja schließlich mit den sozialen Wertungen und Maßstäben unserer Zeit nicht messen kann, war in jenen Jahrhunderten eine völkische Notwendigkeit, von rassischem Selbstbehauptungswillen gefordert! (Es hat jedoch nicht verhindert, daß die Balten

Jahrzehnte vor Russland die Leibeigenschaft aufgehoben haben und daß sie Volksschulen errichteten, in denen Letten und Esten in ihrer Muttersprache unterrichtet wurden.)

Aristokratisch und konservativ bestimmt war das baltische Lebensgefühl, aber nicht so sehr durch die Verhältnisse geprägt, sondern blutmäßig bestimmt durch ihr Stammeserbe als Niedersachsen. Die hanischen Küstenstädte, Niedersachsen und Westfalen — Westfalen in ganz starkem Maße — haben die stammlichen Grundlagen des Baltentums gegeben. Schwedischer Einfluß und Blutsanteil anderer deutscher Stämme sind gering daneben. (Vermischung begann erst um die Jahrhundertwende, nach dem Weltkrieg erschreckend zunehmend, in den breiten Schichten der Städte.)

Mit dieser niederdeutschen Wesensart verband sich der Einfluß der baltischen Landschaft. Der baltische Grundbesitzer saß auf seinem Gut in der fruchtbaren Weite der Ebene wie der münsterländische oder niedersächsische Bauer auf seinem Einzelhof. Starke Individualitäten und Sonderlinge konnten sich hier bilden, Kraftmenschen in der Freiheit des Raumes, — aber auch Grübler, wie sie uns in der niederdeutschen grenzenlosen Landschaft begegnen. Der Zug zum Übersinnlichen in der baltischen Dichtung wird uns begreiflich und ebenso die Breite und Großzügigkeit baltischer Lebensgestaltung, aber auch der geschichtliche Sinn, gleichfalls ein niederdeutsches Erbe.

Baltischer, deutscher Einfluß hat weit nach Russland hineingewirkt, besonders in den letzten zwei Jahrhunderten, in denen Balten führende Posten im russischen Heer, in der Verwaltung, in der Wissenschaft, im Schulwesen innehatten. Seine große Blütezeit erlebte das Baltentum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; die baltische Universität Dorpat war eine Hochburg des kulturellen Lebens. Aber schon in den achtziger Jahren begann die Schicksalswende mit den Verfolgungen und Leiden, die von der Russifizierung ausgingen. Als diese begann, zählte man im Baltenlande noch 200 000 Deutsche; heute, nach der grauenhaften Notzeit des Krieges und der Bolschewistenherrschaft, der nachfolgenden Enteignung durch die neuen Staaten Lettland und Estland, schätzt man das baltische Deutschtum nur noch auf etwas mehr als 90 000 Seelen.

Es würde zu weit führen, auf das baltische Schrifttum der Vorkriegszeit näher einzugehen. Unter den Lebenden ist der gelesenste baltische Dichter, und einer von höchstem Rang, Werner Bergengruen, ein Balte nach Wesensart und Bekenntnis. Seine Gedichte „Capri“ und „Der Wanderbaum“ sind, obwohl sie es verdienten, weniger bekannt als seine Romane „Das Gesetz des Altum“, „Das große Alkhest“, „Herzog Karl der Kühne“, „Die Woche im Labyrinth“, „Der goldene Griffel“. Baltische Kraftnaturen wie der gewaltige Starost im „Großen Alkhest“ begegnen uns immer wieder in Bergengruens Büchern, abgewandelt auch in seinem letzten Werk „Der Großthran und das Gericht“, mit dem der Dichter einen ganz starken Erfolg errang. Vielleicht zeugt aber nichts so sehr von seiner Meisterschaft wie seine Novellen.

Manfred Kyber nimmt eine Sonderstellung unter den baltischen Dichtern ein. In seinen Schöpfungen erscheint der baltische Hang zum Metaphysischen überspielt bis zum Okkultismus, aber selbst wo man dem Dichter nicht folgen kann, ergreift der Mensch durch seine reine Güte. Seine Tiermärchen sind vielen reichsdeutschen Lesern liebgeworden und fanden weitere Verbreitung als seine Gedichte oder sein Roman „Die drei Licher der kleinen Veronika“.

Siegfried von Begegäck, der aus einer westfälischen Bauernfamilie stammt, die im 15. Jahrhundert ins Baltikum zog, schrieb als bestes und ausgeprägt baltisches Werk aus Selbsterlebtem seine baltische Trilogie: „Blumbergs Hof“, „Herren ohne Heer“, „Totentanz in Livland“.

Der Aristokrat unter den baltischen Dichtern ist Otto Freiherr von Taube. Seine Gedichte sind von Stefan George beeinflusst; romantische Südländsehnsucht, der wir bei den so stark nordisch bestimmten Balten oft begegnen, ästhetische Freude an der Verhaltenheit und Gepflegtheit der schönen Form, beherrschen seine Lyrik. In seinen Romanen „Der verborgene Herbst“, „Das Opferfest“ und „Die Löwenpranke“ wirkt manchmal lähmend ein müder Pessimismus. Doch in den bei Stalling (Oldenburg) erschienenen Novellen „Baltischer Adel“ lernten wir einen neuen Taube kennen, der die besten Seiten baltischen Wesens zum Erlingen bringt und zu den unvergesslichen Gestalten aus baltischer Dichtung eine neue fügt.

Estnisches Volkstum behandelte als erster unter den baltischen Dichtern — und nicht unangefeindet darob — mit objektiver Farbengebung und Wirklichkeitstreuer Darstellung Peter Zoëge von Manteuffel.

Starke Anteilnahme bringt der reichsdeutsche Leser dem gegenwartsnahen harten baltischen Volkschicksal entgegen. Aus dieser Anteilnahme gewann Mia Münier-Wroblewska einen großen Leserkreis mit einer Folge von sechs Büchern, die den Gesamttitle tragen: „Unter dem wechselnden Mond“ (Salzer, Heilbronn) und an der Geschichte eines kurländischen Bürgergeschlechtes in dem Zeitraum von 1710 bis zur Gegenwart baltisches Schicksal aufzeigen. So wurden diese Bücher mehr als eine Familiengeschichte; sie umgreifen in 24 Einzelerzählungen das Geschehen auf baltischer Erde in zwei Jahrhunderten.

„Baltische Schicksale (im Spiegel der Geschichte einer kurländischen Familie, 1756—1919) heißt ein Buch, das Ernst Seraph im schrieb und im Verlag Grenze und Ausland, Berlin, herausgab.

Auch in den Büchern von Theophile von Bodisco wird baltisches Leben gestaltet: „Im Hause des alten Freiherrn“, „Das Kirchspiel von St. Lucas“, „Aus einer verfliegenden Welt“. Diese Dichterin ist die begabteste unter den baltischen Schriftstellerinnen, aber die anhänglichste Gemeinde hat sich wohl Monika Hunnius errungen. Vielen Deutschen im Reich haben die Erinnerungsbilder und Selbstzeugnisse dieser Frau, die erst im Alter zu schreiben begann, das Verständnis für die baltische Wesensart und den baltischen Lebensstil erschlossen. Obwohl sie in ihren späteren Büchern die Anschaulichkeit und Frische ihres Erstlingswerkes „Mein Onkel Hermann“ nicht wieder erreichte, lebt doch unvergänglich im Zauber der baltischen Eigenart der große Kreis von Persönlichkeiten, die sie als temperamentvolle Menschenshilderin vor uns erstehen ließ in ihren Büchern: „Menschen, die ich erlebte“, „Baltische Häuser und Gestalten“, „Baltische Frauen aus einem Stamm“, „Mein Weg zur Kunst“ (sämtlich bei Salzer, Heilbronn).

Die stärkste Lyrikerin der Balten ist Gertrud von der Brinck. Ihre Gedichte sagen Letztes aus vom baltischen Wesen, von baltischen Frauen, vor allem ihr erschütterndes „Heimwehbuch“.

Die jungen Dichter des Baltenlandes haben 1934 in Riga im Verlag der A. G. Ernst Plates eine Anthologie heraus-

gebracht, die Stimmen des baltischen Nachwuchses vereint unter dem Titel: „Geht ein Ruf übers Land“.

Die Siebenbürger Sachsen.

Verwandt den Balten in ihrer volklichen Instinktsicherheit von jeher, in ihrem selbstbewußten Menschenum und auch durch ihre fast achthunderjährige Geschichte sind die Siebenbürger Sachsen, denen immer noch unter den südöstlichen deutschen Bauern- und Bürgergruppen die Führung gebührt.

Wenn ihnen auch der Adel mit seiner aus Überlieferung erwachsenen Führerschicht, wie ihn das Baltikum besaß, fehlte, so hatten sie dafür als Ausgleich das starke viertönige Gemeinwesen eines in Selbstverwaltung freien Bürger- und Bauernvolkes. Stammlich nicht ganz einheitlich — die Bezeichnung „Sachsen“ erhielten diese Deutschen erst in ihrer neuen Heimat von den Ungarn —, sind die Nachkommen von Deutschen aus Luxemburg, der Eifel und dem Moselland erst durch ihre Geschichte, ihre Kämpfe gegen Mongolen und Tataren und späterhin gegen die Türken zu einer vorbildlichen Gemeinschaft zusammen gewachsen, so sehr, daß ihre Mundart die verschiedenen Färbungen allmählich abschafft und VolksSprache wurde. In keiner anderen auslandsdeutschen Volksgruppe hat sich der Gemeinschaftsgeist so disziplinierend und züchtend ausgewirkt wie bei diesem kleinen Häuslein Deutscher (heute sind es ungefähr 230 000), die nicht einmal in rein geschlossenen Dörfern wohnten, sondern neben sich, offen ihren Einflüssen, Ungarn, Zigeuner und Rumänen sahen. Aber der Kontrast warf sie auf sich selbst zurück. Das ständige Erleben der Verschiedenheit von Nationen und Kulturen stärkte ihr deutsches Selbstbewußtsein. So haben sie in die umwohnenden Völker Siebenbürgens hinein abendländische Kultur ausgestreut.

Da sie immer im Selbstbehauptungskampf stehen mußten, wuchs ihre völkische Zucht. Sie waren wie eine Truppe im Kampf; der Zusammenhalt war oft erzwungen um des Bestehens willen, keiner durfte aus dem Lager ausbrechen; er verstärkte ja sonst schon allein dadurch, daß er bei seiner Truppe fehlte, die Kräfte der „anderen“. Diese selbstgewählte Begrenzung wurde bei der Kleinheit der Verhältnisse von manchen Dichtern der Sachsen in der Neuzeit als hemmend empfunden und kritisiert.)

In ihren Dörfern, wo die letzten gotischen Kirchen des Abendlandes stehen, hielten sie treu die Gesetze der deutschen Nachbarschaft; sie bewahrten Sitte und Brauchtum aus uralter Zeit, reiner, als mancher Bauerngau in der alten Heimat. Sie singen noch die Volkslieder in Mundart, die ihre Ahnen vor 800 Jahren mit aus dem Stammelande brachten. Dr. Richard Csaki berichtet, daß heute noch dort der altheidnische Merseburger Zauberspruch im Volke lebt. In jedem deutschen Dorf sind die Menschen erfüllt von sicherem Selbstbewußtsein, vom Glauben an Deutschland.

Die innere Verbundenheit mit diesem Mutterland ist nie abgerissen. Immer strömten die Quellen aus der alten Volksheimat, die auch im Geistigen stets Heimat, mütterlicher Urgrund, blieb. Wie stark das volkliche Verhaftetsein in diesem Deutschtum war, bezeugen die aus dem Sachsenvolk entstandenen „Deutschen Volksmärchen aus Siebenbürgen“ (gesammelt von J. Haltrich, Verlag W. Krafft, Hermannstadt), die 1856, im Jahre ihres ersten Erscheinens, von Wilhelm Grimm begeistert begrüßt wurden.

Dr. Richard Csaki schreibt 1920 in seinem „Vorbericht zu einer Geschichte der deutschen Literatur in Siebenbürgen“: „Fast überall klingen die gefühlsmäßig betonten Themen

der Volksverteidigung und Erhaltung der Heimat- und Volksliebe, der völkischen und kirchlichen Pflichten an, und wo dieses, wie in strenger wissenschaftlich betonten Werken, nicht so deutlich ins Auge springend ist, da kann man den Antrieb zu wissenschaftlicher Betätigung in den meisten Fällen ebenso stark dem Heimat- und Volksgefühl als dem reinen Drang nach wissenschaftlicher Betätigung zuschreiben.“ Aus dieser Haltung heraus entstand der größere Teil des sächsischen Schrifttums bis in die Weltkriegsjahre; aber schon seit 1908, seit Meschedörfer die Zeitschrift „Die Karpathen“ gründete und in ihr gegen die bloße Gesinnungskunst zu Felde zog, bereitete sich ein geistiger Wandel vor, dessen Blüte und Frucht wir gegenwärtig in dem hohen Stand der Dichtung bei den Siebenbürger Sachsen erleben.

Allerdings finden wir schon in der 1916 bei Krafft, Hermannstadt, erschienenen Sammlung „Aus acht Jahrhunderten deutscher Dichtung in Siebenbürgen“, die Richard Csaki herausgab, die Dichter Egon Hajek und Hermann Klöß vertreten, die später in den Bann des Expressionismus gerieten. Aber für uns Reichsdeutsche trat der Umbruch im sächsischen Schrifttum erst in Erscheinung, als das große Dreigestirn Meschedörfer, Wittstock und Zillisch ihre Bücher bei Langen/Müller erscheinen ließen.

Adolf Meschedörfer eroberte sich mit seinem Roman „Die Stadt im Osten“ sofort einen bedeutenden Platz unter den führenden reichsdeutschen Dichtern; sein Werk, das mit betörender Sprachgewalt den Leser in Bann schlug, errang einen Literaturpreis und war ein Ereignis für die deutsche Lesergemeinde. Ein Drama des Dichters, „Michael Weiß“, ist bei uns weniger bekannt geworden; es liegt wohl am Stoff, der Kenntnis der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte voraussetzt. 1935 erschien, ebenfalls bei Langen/Müller, der Roman „Der Büffelbrunnen“.

Meschendorfers „Stadt im Osten“ hatte vielen Binnen-deutschen wohl zum ersten Male die Not und die Probleme des Auslandsdeutschtums nahegebracht; nun wuchs die Aufgeschlossenheit, als Erwin Wittstock bei Langen/Müller seinen Roman „Bruder nimm die Brüder mit“ veröffentlichte. In diesem Buch lebt und ringt und trobt und klagt das sächsische Bauerntum. Nicht ein einzelner ist der Held des Romans, ein Volk zwischen Völkern geht seinen Schicksalsweg. In großartiger Anschaulichkeit zeigt Wittstock das sächsische Dorf, die von Geschichte und Sagen erfüllte Landschaft, Ungarn, Rumänen, Zigeuner, das ganze Siebenbürgen lebt darin. Mit seinem zweiten Werk „Die Freundschaft von Rockelburg“ (Langen/Müller) rückt Wittstock in die Reihe der größten deutschen Erzähler. Diese Novellen enthalten die starke künstlerische Eigenart des Dichters, dessen kraftvolle männliche Sprache durchglüht wird vom südlichen Feuer des phantastisch buntbevölkerten Landes Siebenbürgen.

Nichtunwähnt soll hier bleiben, daß Wittstocks Vater, Oskar Wittstock, mit mehreren Romanen hervortrat: „Der sechste Tag“, „Das heimatmüde Geschlecht“ sowie einer Darstellung „aus dem Leben der deutschen Frau in Siebenbürgen“: „Im Kampf um Brot und Geist“.

Heinrich Zillisch, der bei Langen/Müller Gedichte veröffentlichte, „Komme was will“ und die Novellen „Der Urlaub“, „Der baltische Graf“ hatte schon vorher zwei Gedichtbände „Die Strömung“ und „Strömung und Erde“ geschrieben und die Novellenbände „Sturz aus der Kindheit“ und „Die Reinerbachmühle“. Sehr verbreitet und geschätzt sind seine „Siebenbürgischen Flausen“. Zillisch,

der Gründer und Leiter der Zeitschrift „Klingsor“, ist ein Lyriker großen Formats; die gewaltige Natur und Gebirgslandschaft Siebenbürgens ersteht in hymnisch bewegten Dichtungen voll mitreißender Eindringlichkeit. Aber dann überraschte uns Zillisch mit seinem Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ und schenkte uns damit ein großartiges Gemälde volksdeutscher Schicksale, das den ganzen Südosten einbegreift, ein wahrhaft dichterisches Lehr- und Anschauungsbuch für den Leser im Reich, der immer noch in den Eierschalen des kleindeutschen Staatsdenkens steckt. Sein Buch „Der Weizenstrauß“ bringt uns in wundervoller Zartheit, umwoben von romantischer Handlung, das Kriegserlebnis, wie es sich in der Seele einer Frau spiegelt.

Die Landschaft Siebenbürgens, urwüchsige dunkle Kraft der wilden Karpathenwälder, braust durch die Jagd- und Tierromane von Emil Wittling, des Forstmeisters und Jägers: „Auf der Hochwildbahn im Karpathenwalde“, „Frate Nicolae“, „Hirtenfeuer“.

Von ganz anderer Art ist der feinsinnige Dichter Karl Bernhard Capesius, der außer Lyrik auch Erzählungen und Dramen schuf und einen Roman „Im alten Land“ schrieb, und Platner, der Bauerndichter der Sachsen, der seine Erzählungen aus der Mitte und Fülle des sächsischen Volkslebens schöpft. Einige schöne Gedichte von Gerd a Mieß und R. Gleim sind bei uns weithin bekannt geworden; wir finden ihre Namen und die von Erwin Neustädter, Georg Maurer, Konrad Aufzäuber, Eduard Schüller in einem von Hermann Roth herausgegebenen Sammelbändchen (Langen/Müller) „Deutsche Lyrik aus Siebenbürgen“.

Die Schwaben im Banat.

Die zahlenmäßig stärkste deutsche Bauerngruppe im Südosten sind die Donauschwaben, die bis zum Kriegsende dem ungarischen Staate angehörten und durch die Friedensdiktate staatlich auseinandergerissen wurden; nur ein kleiner Teil verblieb bei Rumpungarn, das Banat wurde durchschnitten, der westliche Teil und die Batschka fielen an Südlawien, der östliche Teil kam zu Rumänien.

Als Ganzes gesehen, war ihre Entwicklung in den 150 Jahren seit der ersten Ansiedlungszeit die gleiche: Deutsche vieler Stämme (auch hier ist die Bezeichnung „Schwabe“ nur ein Sammelname, den sie draußen erhielten), Deutsche der verschiedensten Mundarten, zusammengewürfelt aus den großen „Schwabenzügen“, kämpften den harten Kolonistenkampf mit wildem wüstem Boden, mit Sumpfieber und Pest und verbrauchten ihre Kraft in diesem Kampf, bis „aus einer Wüste ward ein blühend Eden“. In ihren Bauernhäusern lebten sie in konservativem Bauernstimmung nach überliefelter Sitte, hielten fest an Trachten und Brauchtum, diese Rhein- und Moselfranken, Alemannen, Bayern (auch Westfalen, Sauerländer und Siegerländer waren unter ihnen); als Mundart das Pfälzerische vorherrschend. Ohne Führung mußten sie sich hineingraben in den neuen Boden, um ihn in stetem Ringen für ihre Kinder auszuweiten in den fremdvölkischen Raum hinein, wo neben ihnen Ungarn, Sieben, Rumänen, Zigeuner wohnten. Als dann im vorigen Jahrhundert der ungarische Staat seine Magyarisierungspolitik begann, fehlte ihnen das geschichtlich noch nicht gewachsene Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, um ihnen als Gesamtheit Widerstandskraft zu geben, und es fehlte ihnen ein völkisches Führertum, da ihre begabten Söhne, den Verlockungen der Staatsnation folgend, in der magyarischen Oberschicht aufgingen.

In den ungarischen Staatschulen wurde die schwäbische Jugend nach 1867 bewußt zum Magharentum erzogen, sie lernte es unter dem Spottgelächter der Magharen, sich des Namens „Schwab“ zu schämen. Zwar lebte auf den Höfen noch die Mundart der Vorfahren, aber die führende Schicht der Deutschen sprach fortan nur ungarisch.

Was damals an Dichtern aus dem Gebiet der Donauschwaben kam oder zum wenigsten dort geboren war, hatte kaum Beziehung zum Volke; Lenau, Stefan Milow, Marie Eugenie della Grazie, Otto Hauser, Julius Meier-Gräfe, — sie alle sind nicht als dichterische Vertreter des Donauschwabentums anzusehen.

Aber als dies Deutschtum schon fast verloren zu sein schien, in zwölfter Stunde, erstand dann den Ostschwaben ein Dichter, der sein Dichtertum als völkische Sendung kämpferisch erlebte, der in seinem Volke das Bewußtsein der Verbundenheit mit dem Mutterland erweckte durch beschwörende mahnende Schilderungen aus dem Leben ihrer Vorfäder und Mütter, Adam Müller-Guttenbrunn, der mit einigen wenigen Getreuen eine nationale Bewegung unter den Deutschen in Ungarn entfachte, der den Schwaben ihr Lied gab: „Von diesem Land lasst treu und deutsch uns reden!“

Leidenschaftlich verkünden dies seine Romane „Die Glocken der Heimat“, „Der große Schwabenzug“, „Göhndämmerung“, „Barmherziger Kaiser“, „Josef der Deutsche“, „Meister Jakob und seine Kinder“ und die Lenau-Trilogie. Nicht nur die Schwaben horchten auf, auch Deutschland. (Ich fand in der Weltkriegszeit das Buch „Die Glocken der Heimat“ in deutschen Kolonistenhäusern Brasiliens.)

Der Widerhall dieser Dichterstimme wurde aber überdröhnt von dem ausbrechenden Orkan des Weltkrieges, in dem die Donauschwaben, bis ins Innerste erschüttert, ihre Deutschheit erlebten, — und aus dem kleinen Schwabensiede wurde nun, flagend, betend, jubelnd, himmelstürmend der große deutsche Gesang aller Stämme.

Nun wurden sie ein Volk, die Donauschwaben, nun wußten sie, was deutsch sein war, nun schämte sich die Jugend nicht mehr, „Schwab“ gerufen zu werden. „Unsere Volkswerdung beginnt mit dem Zusammenbruch“, schrieb der Schwabenführer Kaspar Muth.

Heute ist im Donauschwabentum, in dieser geschichtlich jungen Gruppe, die gehemmt ist durch widersinnigste Grenzziehungen, die geistige Entfaltung noch ganz im Werden. Das Bauerntum, wohlhabend und breit gelagert, muß erst eine kulturell führende Schicht aus sich herausbilden, und im Kampf mit einengenden Bestrebungen der Herbergsstaaten, im Kampf um die deutsche Schule oder um ihre Erhaltung ist dies nur in zähem Ausharren durchzusehen. Aber in den Jahren seit Kriegsende hat auch die Dichtung der Donauschwaben sich schon entwickelt.

Zwei starke Dichterpersönlichkeiten beherrschten bisher das Bild des geistigen Lebens: der 1937 gestorbene Johann Eugen Probst aus Arad, der noch der älteren Generation angehörte und dessen Novellen Banater Leben in formvollendeter Weise spiegeln, und Otto Alischer, der, ähnlich wie der Siebenbürger Sachse Witting, als Jäger Tiergeschichten schrieb, vorwiegend aber durch seine Zigeunerromane seine starke dichterische Kraft bezeugte. Zur älteren Dichtergeneration gehörte auch die Dichterin der schwäbischen Türkei, Ella Triebnigg-Pirkert.

Inzwischen ist Karl von Möller, der völkische Kämpfer im Banat, der sich schon lange durch temperamentvolle Novellen und Gedichte einen Namen gemacht hat, mit zwei

großen Romanen aus der Geschichte des Banats hervorgetreten: „Grenzen wandern“ (für dieses Buch erhielt er den Westmarkpreis) und „Die Salpeterer“, Werke voll starker Gestaltungskraft, geschrieben in der lebendigen Sprache des Volkes.

Eine besondere Erscheinung im Banater Schrifttum ist der Tischtler Ludwig Schmidt, der mit „D' stark Suſi“ eine meisterhafte Erzählung gab.

Daneben steht die junge Dichtung der Donauschwaben, Peter Jung, Peter Gänger, Peter Barth, Annie Schmidt-Enders. Einen starken eigenen Klang hat die Lyrik Bruno Kremlings, der 1938 ein Bändchen Gedichte „Aus Klingors Garten“ (Verlag Eugen Wahl, Stuttgart) herausgab, das aufhorchen ließ.

Viele Ansätze zu eigenbetontem dichterischen Leben aus Art und Schicksal der Volksgruppe heraus sind — abgesehen von den großen reifen Werken Karl von Möllers — schon da, und es scheint jetzt die Wendezzeit für die Banater Dichtung gekommen, da die Quellen aus dem Acker des Volkstums zusammenfließen und Blütezeit verheißen.

Deutschtum in Südosteuropa.

Dies organische Gesetz des Wachstums gilt für alle jüngeren auslandsdeutschen Siedlergruppen. So regt sich geistige Entfaltung in manchem bäuerlich bestimmten Deutschtumsgebiet in Südosteuropa, wie beispielsweise im Buchenland, wo Alfred Margul Sperber Gedichte „Gleichnisse der Landschaft“ veröffentlicht, kultivierte Verse, Ausdruck einer einzeln stehenden Dichterpersönlichkeit; so kann das Deutschtum in Süßlawien mit Stolz auf die Werke von Gagerns hinweisen, dieses großen Gestalters, der wie kaum ein anderer die Volksseele im Völkergemisch des Südostens begreift und schildert mit der Einfühlungsfähigkeit, wie sie vielleicht nur ein Deutscher für andere Kulturen aufbringt; so läßt uns die Deutsche Alma Karlin aus Cilli in Süßlawien in ihren Büchern „Einsame Weltreise“ und „Im Banne der Südsee“ in einzigartiger Weise und ganz persönlicher Färbung fremde Völker und Landschaften erleben, — aber solche Dichtungen sind übervolklich, nicht vom Blut der eigenen Stammes- und auslandsdeutschen Raumgemeinschaft durchpulst; der Dichter wird hier nicht Stimme seines Volksteils.

Anders ist es bei Julian Will, der als Deutscher in Polen für sein Volk als geistiger Vorkämpfer stritt und aus diesem Erleben heraus Gedichte schuf, die in Łódź erschienen sind unter dem Titel „Fern vom Land der Ahnen“. Adolf Bartels schrieb zu diesem aufrüttelnden Gedichtband das Vorwort.

Die Wolgadeutschen.

Bäuerliche Siedlergruppen im Auslandsdeutschtum haben ihre eigenen geistigen Wachstumsgesetze, — deshalb läßt sich auch nur wenig und nur Zwiespältiges heute aus dem kulturellen Leben der Wolgadeutschen erkennen. Umfassenderes als die russlanddeutschen Dichter selbst hat Josef Ponten in seinem großen Werk „Volk auf dem Wege, Roman der deutschen Unruhe“, das bisher in vier Bänden vorliegt, über sie ausgesagt.

Diese Deutschen haben als Kolonisten einen ähnlichen Werdegang erfahren wie die Donauschwaben mit dem Unterschied, daß sie abgeschnitten von westlichen Kultureinflüssen in ihrer Entwicklung fast auf der Stufe der Ansiedlungszeit stehen geblieben sind. Stammlich waren sie einheitlicher, Rheinhessen in der Mehrheit; ihr Rassegefühl war so instinktiver, daß sie sich nicht mit den Russen ver-

mischten; von bestimmten Gegenden wird bezeugt, daß der Deutsche, der eine völkische Misshehe einging, aus der Gemeinschaft ausgestoßen wurde. Hart traf sie die russische Entdeutschungspolitik zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Der Wolgadeutsche Paul Sinner, der in Gedichten seine innige Liebe zu seinem „Wolgavolk“ bekundet, schreibt über die Kolonisten: „Unser hiesiges deutsches Bauernvolk auf den Dörfern betet und singt, schreibt, insofern es des Schreibens mächtig ist — und redet, denkt und fühlt im Augenblick freilich noch deutsch, — aber nicht etwa, weil es sein Volkstum bewußt schätzt und schützt, sondern nur deshalb, weil es sich bisher automatisch auf der Höhe von vor 150 Jahren gehalten hat und dem noch tiefer stehenden russischen Volkstum kulturell überlegen war . . .“

Unsagbares hat dies Deutschtum im Weltkrieg, in der Revolutionszeit, in den darauf folgenden Hungerjahren und vor allem unter der Sowjetherrschaft gelitten. Die einst reichen Siedlungen sind verödet, die Hälfte der deutschen Bevölkerung ist zugrunde gegangen.

Ihre stärkste Gemeinschaftskraft zogen die Russlanddeutschen nicht so sehr aus völkischer, vielmehr aus religiöser Verbundenheit. Beispiel sind die ausgewanderten deutschen Mennoniten, die in Südamerika und Kanada durch die Zucht ihrer religiösen Gemeinschaft auch ihren völkischen Zusammenhang fester banden und verinnerlichten und in kurzer Zeit blühende deutsche Kolonien schufen.

Aus dem furchtbaren Dasein der verbannten Russlanddeutschen erschien als erster authentischer Bericht das von einem Wolgadeutschen, Hans Harder, geschriebene Buch „In Wolgadas weißen Wäldern“ (Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart), dem dann vom gleichen Verfasser „Das Dorf an der Wolga“ folgte, das dichterisch wertvollste Werk, das bisher aus dem Russlanddeutschtum heraus geschaffen wurde. Mit packender anschaulichkeit gestaltet Hans Harder hier den Entwicklungsweg eines wolgadeutschen Bauernsohnes, der schließlich in den Weltkrieg und in die Greuel der russischen Revolution führt. Dies Buch wurde in die Leistungsschau des deutschen Schrifttums 1937 aufgenommen. Ebenfalls bei Steinkopf, Stuttgart, erschien von Hans Harder „Das sibirische Tor“, die Schilderung der Zivilgefängenschaft reichsdeutscher Staatsbürger während des Weltkrieges unter niederdeutschen Kolonisten in Sibirien.

Neben Löbsack's „Einsam kämpft das Wolgaland“ hat Erika Müller-Hennig mit ihren Büchern schnell einen großen Leserkreis bei uns gewonnen, vor allem mit „Wolgakinder, Geschichte einer Flucht“ (Verlag Junge Generation), das in erschütternder Weise die Zeit der Sowjetherrschaft behandelt.

Die heutige „sowjetdeutsche“ Literatur der Russlanddeutschen, eine Mischgeburt aus Halbbildung und fanatischem kommunistischem Hass, ist Zweckdichtung abschreckendster Form, Zerrbild — oder bei manchen vielleicht auch Maske? Es lohnt nicht, die „Dichter“ namentlich anzuführen.

Weltenfern steht darüber das Bild eines deutschen Dichters aus Russland, der im Petersburger Deutschtum aufwuchs, ohne zum eigentlichen russlanddeutschen Schrifttum andere Beziehungen zu haben als die lose Bindung durch seine Geburt in einem kulturerfüllten Hause der Zarenstadt; es ist Henry von Heiseler, der zum Stefan-George-Kreis gehörte und in seinen Gedichten ebenso wie in seinen Erzählungen, vor allem in seinen Dramen — die vorwiegend russische Stoffe behandeln — sich als Dichterpersönlichkeit von höchstem Rang ausweist.

Es wäre falsch, wollten wir die auslandsdeutsche Dichtung nur vom ästhetischen Standpunkt aus werten. Bei ihr müssen noch andere Maßstäbe angelegt werden als bei reichsdeutschem Schrifttum; sie ist uns auch als Zeugnis und Ausdruck völklichen Lebens und kämpferischer deutscher Haltung bedeutsam, als eigengearbeitete Äußerung einer Volksgruppe.

Vielleicht ist viel Schlummerndes an Talenten und Kräften im Aufzendeutschtum früher nur deshalb nie zum Leben gelangt, weil die Anteilnahme im Mutterlande fehlte, — Anteilnahme nicht nur der Leser, sondern auch der reichsdeutschen Verlage, Zeitschriften und Literarhistoriker, auf die unsere auslandsdeutschen Dichter angewiesen sind. Seit aber das deutsche Volksgefühl über die Grenzen hinauswuchs und unsere Anteilnahme nach Zeugnissen auslandsdeutscher Geisteshaltung fragte, sind die neuen starken Auftriebe in diesem Schrifttum spürbar. Seitdem werden auch die Stimmen der Jungen laut. Wenn sich dabei auch noch mancherorts ein Übermaß von Dilettantismus breitmacht, wird jetzt im Wettstreit der Kräfte gewiß auch manches zur Meisterschaft reisen.

Deutsche Dichtung in USA.

Die Dichtung des Deutschtums in Nordamerika sowohl wie in den südamerikanischen Gruppen frankt noch an diesem Ringen zwischen Dilettantismus, der sich im Überschwang der deutschen Gesinnung gar nicht seiner dichterischen Grenzen bewußt wird, und dem ehrlichen Streben nach künstlerischer Gestaltung. Wenn irgendwo im Russlanddeutschtum, wird uns hier die unerbittliche Gesetzmäßigkeit der geistigen Entwicklungsstationen im Aufbau einer auslandsdeutschen Volksgruppe klar. Solange nicht die Erkenntnis der großen Zusammengehörigkeit lebendig wirkend da ist, solange in dem vom Mutterland abgetrennten Volksteil kein einheitliches Geschichtsbewußtsein gewachsen ist, fehlen dem Schrifttum die zwingenden Antriebe, fehlt das Vermögen zu arteigenem Gestalten.

Dem deutschamerikanischen Schrifttum gegenüber entsteht aber noch eine besondere Frage: die Frage nach der Zugehörigkeit seiner Dichter, bedingt durch den Zu- und Abstrom der Deutschen dort. Ein Reichsdeutscher, der vorübergehend einige Jahre in Übersee seinen Aufenthalt nahm, kann unmöglich als Russlanddeutscher angesehen werden, selbst wenn seine Werke von dem Erlebnis der amerikanischen Welt bestimmt wurden. Ebenso ist es undenkbar, daß ein Mensch, der erst im reiferen Alter auswanderte und seine bestimmenden Jugendindrücke in Deutschland empfing, das Lebensgefühl der im Lande ansässigen Volksdeutschen ursprünglich und unmittelbar zu teilen vermag. Auslandsdeutsche Dichtung muß bodenständig, muß im besten Sinne volksdeutsche Dichtung sein, sonst handelt es sich eben um reichsdeutsche Dichtung auf ausländischem Boden.

Problematisch wie das Deutschtum Nordamerikas ist auch das amerikadeutsche Schrifttum. Der deutsche Blutsanteil im nordamerikanischen Volke wird auf 30 Millionen geschätzt, aber von diesen Amerikanern deutscher Herkunft werden vielleicht nur 5—7 Millionen noch die deutsche Sprache beherrschen. Überwältigend groß ist die deutsche Leistung in Nordamerika auf allen Gebieten. In Wirtschaft und Wissenschaft, Technik und Industrie übersehen wir noch gar nicht das von Deutschblütigen Geschaffene; sie haben ihre Siedlerkraft dem Lande gegeben und ihre Schwertkraft dem Staate, — bis zum letzten, völligen Verschenken. Die Gründe des deutschen Absinkens in das Amerikanertum sind

mannigfach, liegen größtenteils in unserer Volksgeschichte, vielmehr darin, daß wir keine Nation waren, als die Auswanderung über See ging, vor allem auch darin, daß die Auswanderung nicht in geschlossenen Gruppen erfolgte und daß die Verwandtschaft zwischen Deutschen und Angelsachsen und ihrer Kultur, ihrer Sprache bei den deutschen Einwanderern das Gefühl des Andersseins, das Bewußtsein ihrer deutschen Sonderart nicht aufkommen ließ. Kampflos ging so die deutsche Sprache unter. Ist es nicht bezeichnend, daß einer der namhaftesten Dichter Deutsch-Amerikas, der Schilderer Neuhorts, ein Mann, der während des Krieges furchtlos und leidenschaftlich für das beschimpfte Deutschland eintrat, — daß der Dichter Georg Sylvester Viereck, auch uns hier wohl bekannt, daß dieser tapfere Kämpfer für die Ehre des deutschen Namens — englisch schrieb? Mit Ausnahme der ersten Gedichtsammlungen, die er veröffentlichte, erschienen alle seine Werke in englischer Sprache.

Universitätsprofessor Ernst Jöckers, selbst ein Dichter, der gute Verse schrieb, nennt als führende Vertreter der neueren deutschamerikanischen Dichtung neben Viereck vor allem Konrad Nies, Martin Dreischer, Kuno Franke, Margarete Münsterberg, W. G. Wicke, Wilh. Benignus. Emil Marx veröffentlich in einer Sammlung auslandsdeutscher Gedichte („Welt auf fremder Erde“, Ostdeutsche Verlagsanstalt, Breslau) mehrere Gedichte von Benignus, die den „Grand Canon von Arizona“, den Niagarafall, die Großartigkeit der Landschaft, des Gebirges, der Wasserfälle zum Thema haben. Wenn auch einige kaum mehr als eine Abschilderung bringen, ist in anderen dieser Dichtungen seine dichterische Bildkraft stark und ausgeprägt. Konrad Nies hat in seinem Gedichtband „Aus westlichen Welten“ amerikanisches Land mit großer anschaulichkeit gestaltet. Nies ist in der Weltkriegszeit tapfer für sein Volk eingetreten. Auch der Dichter Emil Dörnenburg (1935 gestorben) gehörte zu den mutigen deutschen Persönlichkeiten in Nordamerika, die sich damals der Hasspropaganda gegen Deutschland entgegenstellten. Dörnenburg stammte aus dem Rheinland und war Professor an der Universität von Pennsylvania in Philadelphia. Seinen Gedichten, die in mehreren Bänden erschienen sind, fehlt Ursprünglichkeit, aber sie haben weite Verbreitung gefunden und durch ihre deutschbetonte Haltung fraglos eine Wirkung ausgeübt. So ist es auch bei Wicke und manchen anderen.

Die Zahl der dichtenden Deutschen in Nordamerika ist ungeheuer groß. Viele der Veröffentlichungen sind für uns wertvolle Zeugnisse der Auslehnung des deutschen Gemütes gegen die Mechanisierung des Lebens, in die der deutsche Mensch in Nordamerika eingezwungen wird. Doch handelt es sich oft auch nur um eine „Feierabend-Poësie“, um ein gelegentliches sentimentales Flüchten auf eine Insel Heimweh. Manche Deutschamerikaner, die seelenruhig zusehen und zuhören, wie ihre Kinder die englische Sprache als „Muttersprache“ sprechen, glauben in solchem zeitweiligen Sichverlieren an eine romantische Heimwehstimmung ihrem Deutschtum Genüge zu tun.

Aber es gibt noch ein anderes Deutschamerikanertum, draußen auf den Farmen und Bauernhöfen, an den großen Strömen, in den weiten Steppen, bäuerlich deutsche Siedlerschaft, noch wurzelecht deutsch! Aus ihr entstand die einzigeartige Mundartdichtung in Pennsylvaniadeutsch, die ein besonderes Kapitel im deutschamerikanischen Schrifttum darstellt.

Und ein ganz starker Gestalter muß noch genannt werden: Kurt Baum, ein Lyriker von innerlich großer Kraft und

Eigenart. Doch er ist eigentlich nicht als Dichter der Amerikadeutschen einzureihen, da er erst als Fünfunddreißigjähriger nach Nordamerika auswanderte.

Aus dem vielstimmigen Chor der deutschamerikanischen Dichtung hat eine Stimme uns Reichsdeutsche ganz besonders ergriffen; sie ist im letzten Jahrzehnt über das weite Deutschland hingelungen und hat unsere Herzen bewegt, die Stimme des verstorbenen Dichters Konrad Kreuz, des Achtundvierzigers, der uns das Gedicht schenkte „An mein Vaterland“ (Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern). Unsere Jugend hat in diesen Versen die Tragik des Auslandsdeutschtums mitempfunden.

Deutschum in Südamerika.

In den übrigen überseischen deutschen Siedlungsgebieten, in Kanada, Australien, Südamerika bildet sich erst langsam ein eigenes Schrifttum heraus. Das erste Jahrhundert aller Siedlerschaft ist angefüllt mit dem Ringen um materielle Behauptung; die schöpferischen Kräfte wenden sich diesem Kampfe zu und werden in ihm verbraucht.

In Chile spiegelt sich das Leben des Deutschtums in den Büchern von Kurt Bauer-Ose, der seinen „Helden der Arbeit“ die Erzählung „Um Heimat und Volk“ folgen ließ, in welcher er das Leben Anwandters, des Führers der deutschen Einwanderer in Chile, behandelt. (Selbstverlag Bauer, Valdivia.)

In Argentinien bringt neben Max Tepp der schon als Kind ins Land gekommene Hans Tolten eine ganz neue Note in das deutsche Schrifttum: „Die Herden Gottes“, „Kampf um die Wildnis“, „Die Wälder der Hoffnung“ (Rütten & Loening, Frankfurt). Modern, sachlich, ohne jede Tendenz, aber spannend durch den Stoff und die großartige Verdichtung der fremden Welt, sind diese Prosawerke mitreißende Erlebnisberichte.

Ähnlich wie Tolten hat Franz Donat (Stehmann, St. Angelo, Rio Grande do Sul, Brasilien) in seinen Büchern Selbsterlebtes gestaltet, wenn auch in anderer Form. Auch er kam in früher Jugend nach Südamerika; abenteuerliche Wanderschaft führte ihn in die Urwälder, zwischen Kristallgräber, Indianer, Diamantsucher, Jäger, — und davon berichten seine Bücher „Paradies der Hölle“, „Um Lagerfeuer deutscher Bagabunden in Südamerika“ (beide bei Strecker & Schroeder, Stuttgart). Phantastische Erlebnisse schildern diese Bücher, die aber unbedingt den Stempel der Echtheit tragen, denn Donat-Stehmann ist der typische deutsche Abenteurer und Weltwanderer, dem es „mehr um das Erleben als um das Schätzen“ zu tun ist.

In Brasilien geboren ist der Schriftsteller Ernst Niemeyer. Von seinen Romanen und Gedichten fanden besondere Verbreitung „Lieder aus dem Palmenwald“ und „Teuton“. Ebenfalls gebürtige Brasiliedeutsche ist Gertrud Groß-Hering, Blumenau; ein Roman und Erzählungen schildern deutschbrasilianisches Kolonistenleben: „Durch Irrtum zur Wahrheit“, „Aus Kindern werden Leute“, „Frauenschicksale“. „Mutter Wantken“ ist die beste ihrer Erzählungen. — Blumenau hatte bis zum Kriege seinen Lokaldichter in dem Lehrer Rudolf Damm; er hinterließ bei seinem Tode zahlreiche gute Übersetzungen aus der lusobrasilianischen und portugiesischen Dichtung. Sein Lied „Aus blauen Wogen steigt ein Land“ ist das Festlied im Munizip Blumenau geworden. Damm fand als Blumenauer Dichter einen Nachfolger in Victor Schleiff, dem Schriftleiter des berühmten „Urwaldboten“.

Im Staate Santa Catharina (S. Bento) lebte auch der 1938 verstorbene Schriftsteller Wolfgang Ammon, der schon im Knabenalter nach Brasilien kam. Ammon nahm im geistigen Kampf um die Erhaltung des Deutschstums in Brasilien eine führende Stellung ein. Seine Bücher vermitteln dem Reichsdeutschen getreuen Einblick in deutsches Leben der Siedlung und der kleinen Städte Brasiliens: „Die ersten Jahre als Kolonist“, „Die Leiter zum Glück“, „Hansel Glückspilz“.

Ein Vorkämpfer für deutsche Kultur in Brasilien war auch Arno Philipp, Schriftleiter der Deutschen Zeitung in Porto Alegre und Staatsdeputierter; es gibt von ihm ein Bändchen Erzählungen „Drei Bagatellen“. In Porto Alegre, wo die humorvolle „Musterreiter-Poesie“ zu Hause ist, hat sich seit 1909 noch ein anderer, volkspolitisch und literarisch interessierter Kreis zusammengefunden: die „Bismarckrunde“, deren Dichter Otto Meyer ist. Der Turnervater von Rio Grande do Sul, J. Aloys Friedrichs, berichtete in einem Büchlein „Die Bismarckrunde in Porto Alegre“ von den alljährlichen Zusammenkünften und veröffentlichte die — oft sehr persönlich gehaltenen — tiefempfundenen Bismarck- und Zeitgedichte Otto Meyers.

Unter den geistig führenden Männern, die stark auf das Deutschstum in Brasilien eingewirkt haben, ist auch besonders Dr. Wilh. Rotermund zu nennen, der Pfarrer

und Kalendermann, der in seinem Verlag — dem größten deutschen Schulverlag Südamerikas — eine Reihe „Südamerikanische Literatur“ herausgab. Rotermunds Verdienste um das Deutschstum in Brasilien hat Dr. Erich Faule, S. Leopoldo, in einem Buche gewürdigt: „Ein Kampf um Recht und Richtung des evangelischen Deutschstums in Brasilien.“ Auf katholischer Seite ist Pater Alstadt zu nennen, der sehr anschaulich und volkstümlich aus dem Kolonistendasein erzählt. Stuzers wertvolle Brasilienbücher oder die mit dichterischer Bildhaftigkeit geschriebenen Erzählungen von Therese Stutzer aus der Zeit ihres Aufenthaltes in Brasilien gehören ebenso wie die brasilianische Stoffe behandelnden Werke von Emil Strauß, Hans Fr. Blund zur reichsdeutschen Literatur. Unter den reichsdeutschen Dichtern, die mehrere Jahre in Brasilien zubrachten, hat keiner das Bild des Lusobrasilianertums und der brasilianischen Landschaft so lebensvoll und überzeugend dargestellt wie Alfred Funke in seinen Romanen „Gringo“, „Lasso“ und „Paradies im Urwald“.

Die jungen Dichter des Deutschbrasilianertums haben 1938 ohne Namensnennung ein schmales Sammelbändchen mit Gedichten herausgebracht, Bekenntnisse einer Gemeinschaft, einer gläubigen Jugend.

Jugendland ist dies ganze Südamerika, Zukunftsland, auch im Gebiet der auslandsdeutschen Dichtung.

Aktor Fr. Hahn, Anklam

Das alte und das neue Geschichtsbild

Eine Betrachtung in der Abschlußklasse einer Volksschule

Ausgangspunkt: Deutsch: Unsere Vor- und Sippennamen aus sprachfremden Wurzeln (lateinisch, griechisch, hebräisch). Die Lehnwörter. Geschichte: Der Führerbesuch in Italien. Das Heilige Römische Reich deutscher Nation. Mussolini, der Wiederbegründer des Imperiums. Woher stammen diese Namen?

Oft stoßen wir auch im Unterricht der Volksschule auf Völker des Altertums, ohne diese zu behandeln. Oft erscheint es unsren Kindern, besonders bei dem schicksalhaften Zusammenstoß der Germanen mit den Römern, als ob unsere Ahnen den fremden Völkern kulturell unterlegen gewesen wären. Deshalb unternahm ich den Versuch, das Wichtigste über die alte Geschichte soweit zusammenzustellen, wie es den Schülern der Abschlußklassen aus ihrem Lesegut, aus den Zeitungen, aus den Ereignissen der letzten Jahre, aus Filmen und aus Unterrichtsfächern wie Religion und Erdkunde bekannt war. Auch der Deutschunterricht lieferte

durch die Lehnwörter und die Namenfunde wertvolle Bausteine.

Da eine regelrechte Behandlung nicht in Frage kam, sondern nur eine Abrundung und Ergänzung des Gebrachten durch Bilder und Karten, verfügten wir zwar nur über ein Stoffgerippe, doch waren über Religion und Totenkult, über Bauten, Kunst und Wissenschaft, über das Heerwesen als wichtigste Kennzeichen des Kulturlebens genügend Kenntnisse vorhanden, um das in der Überschrift gegebene Ziel zu erreichen. Einige Völker des Altertums fehlen ganz, gerade die beiden hochbedeutenden nordischen Völker des vorderasiatischen Raumes, Inder und Perse. Diese Lückenhaftigkeit und die Darbietung des Stoffes in „Holzschnittmanier“ nahm ich, aus den Gegebenheiten der Volksschule heraus, in Kauf, um am Rest die Erkenntnis des grundsätzlichen Irrtums, „das Licht stamme aus dem Osten“, und die Vermittlung unserer rassischen Geschichtsschau zu erreichen.

I. Das Morgenland als angebliches Ursprungland aller Kultur

a) Mesopotamien.

Das Land des Alten Testaments. Turmbau zu Babel. (Großstadt, Handel.) Keilschrift. Herrschaftsform der Despotie. (Vgl. Stalin in Russland.) Auswanderung des jüdischen Stammvaters von Ur in Chaldäa aus.

Weiteres Material war nicht fassbar, weil wir schon Jahre hindurch das Alte Testament nicht mehr behandeln.

b) Ägypten.

Baukunst: Pyramiden (vgl. Großsteingräber). Was kann man aus ihrer verschiedenen Höhe erkennen? Transport der schweren Steine mit Hilfe von Menschen und schiefer Ebene. Technik. Sphinx. Bildwerke in Museen.

Wirtschaft: Der Nil als Ernährer und Erzieher. Bewässerung des Landes durch Kanalsysteme und Schöpfräder, die noch heute gleicherweise zu sehen sind. Deich-

bau. Schiffe. Ziegeln aus Nil-Schlamm. Die Sternenkundigen berechnen die Überschwemmungen im voraus.

Religion: Die Pharaonen. Priesterstand. Hoher Totenkult, bewiesen durch Mumien, Totenstädte, Funde in den Gräbern.

Ergebnis: Ein Volk mit hoher Kultur und alter Schriftsprache, von dem viele Denkmäler erhalten sind. Gegensatz: Die heutigen Fellachen. Die Stellung Ägyptens in der Zeitzeit.

c) Palästina.

Erdkundliches. Staat der Hohenpriester und Pharaonen. Ursprungsland des Christentums, das sich von hier aus über Kleinasien und Rom durch Mission nach Germanien ausbreitete.

Rassengemisch im „heiligen Land“: Hebräer, Kanaaniter — Samariter. Nomaden, dann Händler, besonders in den Städten am Mittelmeer.

Geschichte: Die Zerstörung Jerusalems als vorgegebener Grund der Zerstreuung der Juden. Die heutigen Kämpfe zwischen Arabern und Juden. Der jüdische Großangriff gegen Deutschland im Weltkriege. Ihre Rolle in der Zeit ihrer Macht 1919—1933. Judentum und Bolschewismus. Jüdische Mordgreuel unserer Tage (Gustloff, vom Rath).

d) Griechenland.

Die Berliner Olympischen Spiele 1936. Der Olympiafilm.

Baukunst: Olympia. Elis. Tempel auf der Akropolis. Das Gymnasium. Das griechische Vorhallenhaus. Der rechteckige Bau. (Vgl. Die Bauten des Führers.)

Bildhauerkunst: Dornenauszieher, Diskuswerfer, Frauengestalten. (Vgl. Reichssportfeld in Berlin.) Gebrauchsgegenstände.

Geschichte: Die griechischen Heldenlegenden. Schlacht bei Marathon (Marathonlauf). Leonidas an den Thermopylen (Der Führer vor die Front). Sparta und Athen.

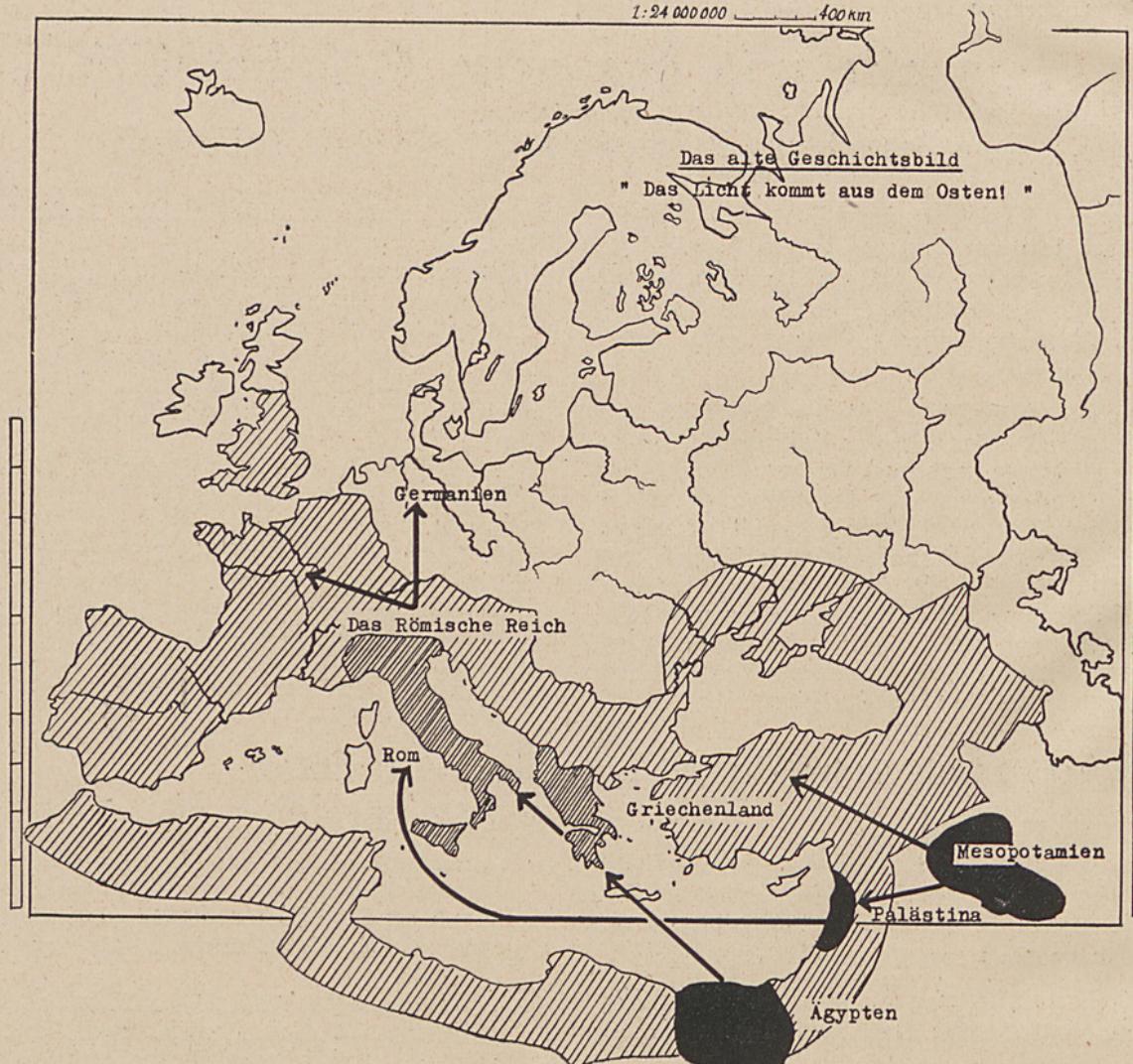
Wirtschaft: Wein- und Olbanbau. Viehzucht. Handel. Flotte im Altertum. Geld. Alphabet.

Ergebnis: Ein Volk mit sehr hoher Kultur, das durch seine Vorliebe für Soldatentum, Leibeserziehung und Kunst in vielen Charakterzügen uns ähnlich erscheint!

e) Rom.

Bauwerke: Forum. Großer Zirkus. Triumphbögen. Bäder und Wasserleitungen. Herkulanum und Pompeji. Heerstraßen (vgl. die Straßen des Führers).

Heerwesen: Kriegervolk der alten Römer, Legionen. Standarten (St.). Hochentwickelte Wehrtechnik: Exerzierieren, Kriegskunst, Waffen, Rüstungen, Kastelle, Wälle (vgl. unsere Befestigungen an der Westgrenze), Limes.



Germanen als Offiziere und Mannschaften in den römischen Legionen. (Vgl. Frankreichs Fremdenlegion.)

Geschichte: Sage von der Gründung Roms 753 v. d. Ztr. Die „Wölfchen“ des Faschismus. Die römische Kaiserzeit: Cäsar, Augustus. Germanenkämpfe (siehe unten). Das römische Weltreich als politischer Höhepunkt der Mittelmeerkultur. Kolonien.

Das heutige Imperium: Sein Gründer Mussolini. Das alte Sinnbild des Liktorenbündels. Die Achse Berlin—Rom. Die völkische Durchdringung der Kolonien in Afrika. Vergleichspunkte zwischen dem heutigen Deutschland und dem heutigen Italien. Worauf sind auffallende Ähnlichkeiten zurückzuführen?

Beeinflussung unserer Kultur. Lehnwörter unserer Sprache als Zeugen des Einflusses auf dem Gebiet des Haushaues, der Landwirtschaft und der Viehzucht. Römisches Sprachgut in unsern Vornamen, in militärischen Benennungen. Das römische Recht. Die Rolle der lateinischen Sprache für die Wissenschaft.

Anlage und Namengebung von Städten: Trier, Köln, Koblenz, Augsburg, Wien. Baudenkmäler auf unserm Volksboden: Saalburg im Taunus, Porta nigra in Trier, Reste im Rheinland und der Pfalz. Römerstraßen.

Der Katholizismus wird hier ausgebildet und Staatsreligion. Entstehung des Papsttums. Mission nach Germanien.

Wann haben diese Völker zeitlich ihren kulturellen Hochstand innegehabt? Was wußte man früher für diese Zeit

von den Germanen? — Darum schien es ehemals so, als ob die Frühkultur des nahen Morgenlandes die Keimzelle für jegliche Kultur überhaupt war, als ob diese von dort zu den jüngeren Kulturmittelpunkten Griechenland und Rom kam und von da aus durch die Verührung mit den Römern und durch das Christentum erst zu uns. Darum nannte man dieses Gebiet das „Morgenland“, wo nicht nur, physisch gesehen, die Sonne aufgehe, sondern von wo aus auch alle Kultur und Gesittung stamme. Altes Geschichtsbild: „Aus dem Osten kam das Licht!“

Während unserer Betrachtung entstand die Zeichnung I. Schwarz: angebliche Ursprungsländer der Kultur. Doppelt schraffiert: Jüngere Kulturmittelpunkte Griechenland und Rom. Einfach schraffiert: Das römische Weltreich beim Beginn der germanischen Völkerwanderung 375.

Brücke zum neuen Geschichtsbild: Betrachtung des stolzen Kriegertums der alten Griechen und Römer. Verwandtschaft in der Namengebung von Griechen und Germanen (Wunschnamen) deutet auf verwandten Sinn und gleiche Denkweise hin. Ähnliches in der antiken und germanischen Götterwelt. Was für Menschen sind in den Kunstwerken, auf den Denkmälern und Vasen dargestellt? Welcher Rasse im engeren Sinne gehören diese Jünglinge und Jungfrauen an? Überall treten uns nordische Gestalten entgegen (Auswahl treffen). Welcher Rasse müssen also auch die beiden Völker in ihren besten Vertretern angehört haben?

Unsere Vermutung, hier vorerst anschaulich und denkmäßig gewonnen, bestätigt uns die Vorgeschichte.

II. Der nordische Raum als Völker- und Kulturwiese

a) Die indogermanische Völkerwanderung

Vor Jahrzehntausenden gab es auf unserem Boden schon verschiedene Altmenschrassen, die Neandertal-Rasse und die langköpfige, feingliedrige Aurignac-Rasse. Erstere wich zu Beginn der letzten Eiszeit nach Afrika aus, die zweite hielt sich in Europa. Ihr Auftreten führte später einen Kulturmbruch herbei.

Durch eine harte Auslese der Lebenstüchtigsten entwickelte sich aus den Langschädeln die Nordische Rasse. Auslesebedingungen: Eiszeit bis 10 000 v. d. Ztr., erschwerte Nahrungsfindung, Hunger, steter Kampf gegen Natur, Tiere und feindliche Sippen. Die Menschen mußten hart kämpfen; nur Männer der Tat bestanden bei guten körperlichen und geistigen Leistungen. Sie vererbten ihre Eigenschaften und Anlagen bis heute. Ewiger Kampf war ihr schicksalsgegebener Lebensinhalt. (Vgl. den ewigen Kampf ihrer Urenkel, der heutigen Deutschen, gegen die Enge des Wohn- und Nahrungsraumes, gegen Feinde ringsum, gegen artfremde Ideen, gegen das Judentum und die Weltpest des Bolschewismus. Notwendigkeit der soldatischen Haltung einst und jetzt!)

Die Entstehung der Nordischen Rasse fällt in die Zeit 15 000—5 000 v. d. Ztr. Neben ihr stand als Abart die sächsische Rasse, deren Vorläufer man in den Rentierjägern, in der Cro-Magnon-Rasse, sieht. — Wir sind in der Jungsteinzeit. Erkläre den Namen! Um das Jahr 2500 v. d. Ztr. erfolgten gewaltige Wanderungen in Form großer schubweise weitergehender Bauerntrecks. Als ewiges Schicksal zeigt sich schon hier die Landnot. Die für ein Bauernvolk wichtigste Lebensfrage, ausreichend Ackerland zu haben, veranlaßte den Bevölkerungsüberschuß, die jüngeren Söhne und ihre Frauen, zur Abwanderung. Warum genügte der

Raum nicht für eine Bevölkerungszahl, die weit, weit niedriger ist als die heutige auf dem gleichen Boden? Bauernkriegertum. Zeugen und Wegmarken der Wanderwege liefern uns der Spaten und die Sprachwissenschaft.

„Die Vor- und Frühgeschichtsforschung trat nicht nur ergänzend der Geschichtsforschung zur Seite, sondern sie hat, und das ist ihr größtes Verdienst, dieser vielfach noch tastenden Geschichtsforschung die über alle literarischen Dokumente emporragenden Urkunden der Erde geschenkt.“ (Rosenberg, Gestaltung der Idee, S. 399.)

Wohin wanderte der Blutsüberschuß bei gleichzeitigem Festhalten des jungsteinzeitlichen Kernlandes aus? (Südeuropa, Kleinasien, Asien.) Aus einer norddeutsch-slawisch-nordischen Urheimat stammend, entsteht bis nach Indien hin eine große Völkersippe. Ihre Führergeschlechter waren Blut von unserem Blut. Die unterworfenen Völker nahmen die Sprache der Eroberer an, die sich Arier = Edle nannten (Ariernachweis). Verwandtschaft aller indogermanischen Sprachen; in ihrer Dichtung lebt von England bis Indien die Seele der Nordischen Rasse weiter. Die sprachlich-kulturellen Bindungen sind nur Ausdruck und Beweis des blutsähnlichen Zusammenhangs.

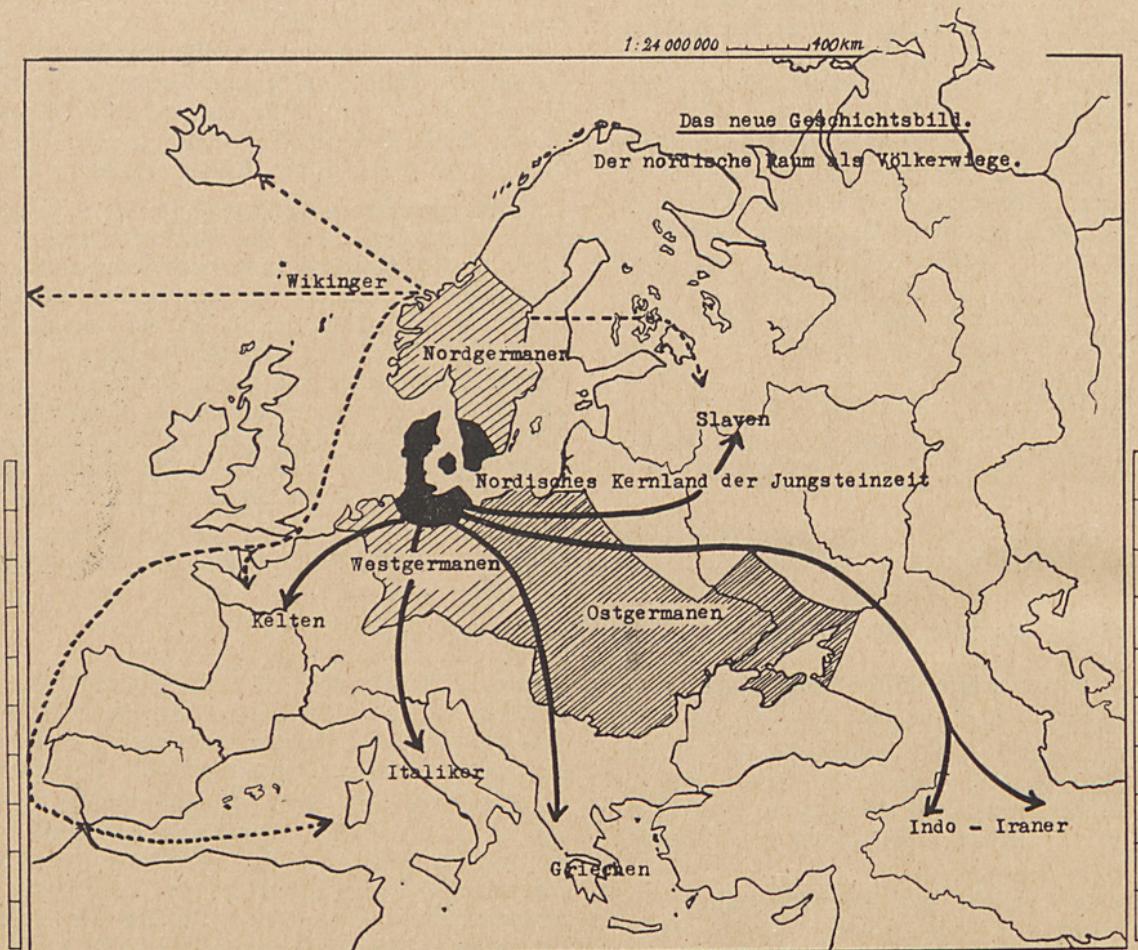
Ergebnis: Große Beeinflussung der Koloniegründungen in völkischer und kultureller Hinsicht. „Aufnordung“ der Stammvölker, Entstehung neuer Völker und Volkstümer, hohe Blütezeiten der Kultur. Sie gehen vorüber, weil mit der allmählichen Rassenmischung die Reinheit des Blutes schwindet. Die Herrensippen gingen unter, nachdem sie vorher ihr Bestes gegeben hatten. (Vgl. Deutschtum als „Kulturdünger“ in aller Welt.) Erkenntnis: Neuer Lebensraum wird nicht geschenkt; er fällt Stück für Stück durch Kampf und Blut zu. So zeigt uns die alte Geschichte Teil-

erscheinungen des nordischen Rassenschicksals in seiner Gesamtheit.

Weitaus später, bis 1000 n. d. Ztr., als aus den nordischen Menschen schon die Germanen geworden waren, wanderten aus dem nordischen Kernland als späte Welle die Wikinger aus. Sie erhielten sich rein auf Island (867, die Edda), eroberten die Nordküste Frankreichs und gründeten das russische Reich, kamen 982 nach Grönland und entdeckten

500 Jahre vor Kolumbus sogar Amerika. Die Groberungen dieser Nordgermanen gingen bis auf Island verloren; die Sage hält die Erinnerung an sie rege.

Zeichnung II: Schwarz = nordisches Kernland der Jungsteinzeit. Dunkle Pfeile = Stoßrichtungen der indogermanischen Wanderung. Unterbrochene Pfeile = Züge der Wikinger. Gestrichelt = Raum der Germanen bei Beginn der germanischen Völkerwanderung 375.



b) Aus dem nordischen Menschen wird der Germane

Seit Ende der Jungsteinzeit, etwa 1800 v. d. Ztr., zeigt die bäuerliche Urbevölkerung im Kernland einzelne Stämme eigener Prägung. Diese breiten sich nach Norden, Süden und Westen aus. Im Norden entsteht dort, wo infolge des Klimas der Boden nicht mehr bestellt werden kann, die naturgegebene Grenz. Im Süden und Westen werden die Illyrier und die Kelten gewaltsam zurückgedrängt; die nordischen Stämme stürmen deren „Maginot-Linie“ aus Wällen und Fluchtburgen. 500 v. d. Ztr. ist der Rhein erreicht. Das Ende setzt hier das Römische Reich und der Limes, im Süden die undurchdringlichen Waldgebirge der Sudeten und Karpaten. Im Osten wird die Weichsel erreicht.

In dem neuen Raum bilden sich die Germanen während des Überganges zur Bronzezeit als Volk aus. Ein einheitliches Volkstum ist nachweisbar. Sie nehmen nach ihrem Vordringen während der gesamten Bronzezeit einen verhältnismäßig kleinen Teil Nordeuropas ein. Die Grundlage für die heutige Rassenverteilung ist gelegt. Wir unterscheiden

1. die skandinavischen Nordgermanen,
2. die jütisch-elsischen Westgermanen,
3. die um die Oder und Weichsel sitzenden Ostgermanen (Goten usw., siehe unten).

Wieder „Volk ohne Raum“. Es kommt zum Angriff gegen den Ring Roms. Vergeblicher Versuch

1. der Cimbern und Teutonen, 113–101,
2. des Suebenführers Ariowist. Dessen Niederlage 58 v. d. Ztr. besiegt die Romanisierung Galliens und verewigt den Kampf um den Rhein. (Frankreichs Kampf um den Rhein. Niederlage des Separatismus nach 1919. Der Sieg an der Saar. Erklärung des Führers, wir haben im Westen keine territorialen Forderungen mehr. Unsere Westbefestigungen.)
3. Dagegen schlägt im Jahre 9 n. d. Ztr. der Cherusker Armin den Gegenstoß der Römer zurück und bewahrt uns vor der Romanisierung. Die Tragik der Gegenseite: Armin — Marbod; Versuch einer Reichsgründung — Stammesseparatismus. Deutsche Erbubel sind Uneinigkeit und Eigenbrödelei. Sie

zeigen sich bis in die jüngste Gegenwart hinein in den geschichtlichen Kämpfen der Stämme, Staaten, Herrscherhäuser, Konfessionen, Parteien und Stände untereinander. „Möchte doch bei den Germanen — das ist mein Gebet — ewig fortduern ihr Haß untereinander. Denn das Schicksal kam uns in bedrängter Lage keine bessere Hilfe gewähren als die Uneinigkeit der Feinde!“ (Tacitus in seiner „Germania“.) Eine unabhängige Führung war die Voraussetzung für die endliche Volkswerdung im Deutschland Adolfs Hitlers! Andere aufsteigende autoritäre Staaten. Hie Führerstaaten — hie Weltdemokratie!

Wo bleibt, infolge offener Grenzen, ein Loch? Im Osten. Nach Oder — Weichsel — Dnepr hin bis zum Schwarzen Meer wandern die Bastarnen. Erster uns bekannter Stammesname; man deutet ihn als „Bastarde“ im Gegensatz zu ihren späteren Helfern, den Skiren = „Schieren, Reinen“. Tiefer Sinn ihres Namens! Wie stark muß das Rassenbewußtsein unserer Ahnen gewesen sein, wenn sie einem Stamm, der auf fremdem Boden gegen das Gesetz des Blutes vertrat, einen Namen der Missachtung gaben. Kaiser Trajan kämpft im Jahre 100 mit ihnen im unteren Donaugebiet. (Was erzählt davon die Trajanssäule in Rom?) Die Bastarnen vergingen spurlos. „Was nicht gute Rasse ist auf dieser Welt, ist Spreu.“ (Hitler, *Mein Kampf*, S. 324.)

Weitere Einwanderungen erfolgten von Norden über die Ostsee (Goten, Burgunder, Heruler, Rugier. Welche erdfundlichen Namen erinnern noch heute daran?) und aus Jütland (Wandalen). Der durch den Abzug der Bastarnen entvölkerte Raum wird wieder besetzt; am weitesten folgen die Goten ihren Spuren. So liegt denn 375 am Beginn der zweiten, der germanischen Völkerwanderung, der Raum der Ostgoten ebenfalls fest. (Siehe Zeichnung II!)

Hier im Südosten besitzt man einen Raum, wie er in solchen Ausmaßen noch nie zur Verfügung stand. Er konnte infolge seiner Weite und seiner räumlich oft fernstehenden einheimischen Bevölkerung nur durch eine Änderung der staatlichen Form gehalten werden. Aus dem alten Stippens- und dann Stammesverband entwickelt sich ein germanisches Königstum. (Ermanerichs gotisches Reich.) Hier ballte sich in den Ost- und Westgoten (früh Einfluß kirchlicher, dogmatischer Streitigkeiten!) die germanische Kraft zusammen. Darum zertrümmern nach 375 vorwiegend Ostgermanen das morsch gewordene Römerreich.

c) Waren unsere Ahnen in ihrer Frühzeit noch Barbaren?

Unzählige Einzelfunde und Ausgrabungen ganzer Siedlungen beweisen eindeutig die arteigene, hohe Kulturstufe unserer Ahnen. (Besuch des Heimatmuseums und vorgeschichtlicher Denkmäler der nächsten Umgebung.) Ihrer gewaltigen und vorbehaltlosen Überlegenheit als Soldaten und Staatsgründer entspricht auch eine gleiche als Kulturschöpfer und Künstler.

Bemerkung: Der Raumersparnis wegen wird in diesem Abschnitt auf eine Wiedergabe des bekannten Stoffes verzichtet und nur an bestimmte Beziehungen erinnert!

1. Das Haus.

Grundriss: Rechteckiger Pfostenbau, holzgebautes Dach und Langhaus. Warum nur Holzbau? Schwierigkeit der Erhaltung durch viele Jahrhunderte hindurch infolge Ver-

witterung und Verbrauch des Oberbaues über der Erde. Wie stellt man heute die alten Formen fest? (Pfostenstellen, Ausgrabungen in Wollin.)

Vorhallenhaus (in Stein als griechischer Tempel. Vorlaubenhäuser in Ostdeutschland. Bei Kirchen Form offener Einfahrten unter dem Turm.).

Ausbauten an der Längsseite (niedersächsisches Vierständerhaus, Seitenschiffe der Kirchen).

Durch die Verührung mit dem Süden wird das Steinhaus bekannt. Es ändert sich aber nur das Baumaterial. (Die klare Linienführung, die Einfachheit der Anlage, die Ausgewogenheit der Raumverhältnisse in den Bauten des Führers gehen auf nordische Baugesinnung zurück.)

Die Hausurne als Totenbestattung. Sie ist Abbild des nordischen Hauses.

2. Der Beruf.

Früh Bauern. Der erste gefundene Pflug (bei Altrich) gehört noch der Jungsteinzeit an. Weitere Beweisstücke für bäuerlichen Lebenserwerb: Das feste Haus, Scheunen und Vorratskammern, Haustiere. Auch der Stippensverband entspricht festen Wohnsätzen und bäuerlicher Lebenshaltung. Strichzeichnungen auf Geräten und Felsen, die uns den Wagen zeigen. Spinnwirtel (Flachsbaum und Wollverwertung).

Tiefer Gegensatz zwischen dem Nordländer und dem Asiaten (Juden) von Anfang an. Charakterzüge: Der Bauer hängt am heimatlichen Boden; er verteidigt und erobert ihn durch Kampf und zähe Arbeit. Er rodet, macht urbar; er mehrt Güter und legt den Grund für die Steigerung menschlicher Kultur. Er ringt um Nahrungsfreiheit und ist auf eigenes Können angewiesen. Der Jude ist Nomade. (Viehherden des Alten Testaments.) Wie lebt er? Kann er feste Wohnsätze gebrauchen? Lohnt sich für ihn die Verteidigung eines bestimmten Raumes? Er „schnüpft ohne eigene Arbeit die Sahne ab“ und zieht weiter, wurzellos, ruhelos. (Der ewige Jude.)

„Deutschland wird ein Volk von Bauern sein, oder es wird nicht sein!“ (Hitler.) Das nationalsozialistische Reichserbhofgesetz. Das Bauerntum als Blutquell der Nation. Für den Bauern ist eine große Kinderzahl gegeben. (Was sagt der Römer Tacitus in seiner „Germania“, geschrieben im Jahre 98 n. d. Ztr., über den Kinderreichtum der Germanen? Hier steht uns schon eine schriftliche Quelle zur Verfügung.) Volkspflege im Dritten Reich. Der Dreiklang: Rasserein — erbgesund — kinderreich.

3. Handwerk und Kunst.

Wie unsere Ahnen ihr Leben schützten und schmückten. Die handwerklichen Erzeugnisse standen auf einer hohen Stufe.

Steinzeit: Die Jungsteinzeit kennt schon den geschliffenen und durchbohrten Stein. Schaber, Feuersteinbeile und -dolche, Streitaxt. Warum gibt es keine Steinschwerter? — Wir haben ferner Tongefäße, in denen sich die Eigenart der Stämme ausprägt: Im Norden große Schlichtheit, Tieftichverzierungen in einfachen Mustern, Kragenflaschen. In Thüringen Schnurkeramik, Henkelflaschen, hochhalsige Becher. Die Frauen knüpfen Matten.

Bronzezeit: Der neue, weichere Werkstoff schafft ungeahnte Möglichkeiten. Der Germane ist unerreichter Meister in Guß und Schmuckgebung. Waffen und Werkzeuge nötigen immer wieder Bewunderung ab; denn sie zeigen neben ihrem sachlichen Gebrauchswert auch oft

hervorragende Kunstausübung. Sinnbildhafter Schmuck: Hakenkreuz, Sonnenrad, Spirale, Raute, Lebens- und Todesrune, Zickzack- und Wellenlinie des Blitzen und des Wassers. Gestaltungsfreude und edler Formenausdruck beweisen geradezu eine germanische Hochkultur.

Wahre Wunder der Technik sind die Luren, S-förmige Blasinstrumente, im Ton dem Waldhorn ähnlich. Die deutsche Tonkunst ist uraltes Germanenerbe. (Tonkünstler aus unserm Volk, die Weltbedeutung haben: Bach, Beethoven, Händel, Mozart, Wagner. Das deutsche Volkslied. Die deutsche Oper. Der Führer als Förderer der Tonkunst. Festspiele in Bayreuth.) Bei dem Staatsakt in Quedlinburg 1936 anlässlich der König-Heinrich-Feier haben SS-Männer Luren geblasen.

Eisenzeit: Warum die Hinneigung zum Eisen? — Messerhefste, Zangen, Ahlen, Hohlmeißel wie heute. Das zweischneidige Langschwert. (Wieland der Schmied, Siegfrieds Schwert. Berühmte Schwerter der deutschen Helden sagen.) Lanze, Schildbuckel, Beschläge aus Eisen. Die Germanen haben gute Angriffswaffen; sie legen weniger Wert auf die Schutzausrüstung. Was erkennen wir daraus in charakterlicher Hinsicht?

4. Totenehrung und Glaube.

Die Bestattung der Toten als Beweis für die Kulturhöhe eines Volkes. Die darauf angewandte Mühe bezeugt den Grad der Liebe und Verehrung, die man gegenüber den Vorfahren empfindet.

Wir unterscheiden im Norden unter den Großsteingräbern die einfache Form des Dolmen von der des Ganggrabes. Es sind Sippengräber, Erbbegräbnisse, die durch lange Zeit hindurch immer wieder von der gleichen Sippe belegt werden. (Wie kommt es zu der Bezeichnung „Hünengräber“?) Im Süden, bei den Schnurkeramikern in Thüringen, finden wir Einzelgräber, in denen man meist nur einen Toten in Hockerstellung in Steinlücken oder Holzkammern unter einem großen Erdhügel als Denkmal besetzt. Die Großsteingräber als Beweis für eine sesshafte Bevölkerung. Nenne berühmte Steinräuber. (Engere Heimat, die sieben Steinhäuser von Fallingsbostel, Denghoog auf Sylt. Notwendigkeit des Denkmalschutzes.)

III. Die germanische Wanderung

a) Der Verlauf

Er ist so bekannt, daß hier auf eine textliche Skizzierung verzichtet wird. Besonders hervorgehoben wurde das Eindringen der Germanen in die Offiziers- und Führerstellen des späten Rom. (Stilicho, Odowaker. Germanische Generäle halten das römische Weltreich aufrecht. Sie sezen römische Kaiser ein und ab!)

Ergebnis:

- Die Grundlage für die heutigen germanischen und romanischen Nationalstaaten. (Spuren der germanischen Herrschaft in der erdkundlichen Namengebung.)
- Der Blutsverlust leitet eine allgemeine Entordnung ein.
- Verlust des Ostens. (Rassische Pendelschwünge. Die Landnahme der Slawen, die als ursprüngliche reine Indogermanen während ihres Abwehrkampfes gegen Asien viel ostbaltisches und ostisches Blut in sich aufgenommen haben, geschieht ohne Kampf und Leistung durch unmerkliches Einwickeln kleiner Sippenverbände in stark

In der Bronzezeit wird die Sitte der Körperbestattung durch die der Totenverbrennung verdrängt. Sie hielt sich die ganze Eisenzeit hindurch. Bestattung der Aschenreste in Urnen, darunter auch Haus- und Gesichtsurnen. Urnenfelderfriedhöfe. Wo wurden solche in der nächsten Umgebung gefunden? (Gräberfeld der Anklamer Siedlung am Gellendiner Weg; Gräberfeld von Kallies usw.)

Man gab den Toten Speise und Trank mit. Das „Seelenloch“ der Steinkistengräber. Welche Vorstellung von der Zeit nach dem Tode muß bei unsern Ahnen schon bestanden haben?

Das Bewußtsein einer Ordnung in der Natur und der Glaube an die Wirksamkeit einer übergeordneten Macht erwuchsen früh aus der Beobachtung des Jahresumlaufes mit seiner ewigen Wiederkehr und Erneuerung des Lebens. Warum stand die Sonne im Mittelpunkt der Verehrung? Die Sonnenwendfeiern. (Feuerbräuche in Deutschland. Wiederbelebung durch die SS. und die HJ.) Sinnbilder der Sonne auf Geräten, Waffen und Schmucksachen. Das flammende Radkreuz bildet den Ausgangspunkt für die Gestaltung des Hakenkreuzes.

Kultische Flurumgänge unter Musikbegleitung durch Luren und mit dem Zeigen des Sonnenwagens. Der Kultwagen von Trundholm. (Volkstumsbräuche heute: Osterreiten, Prozessionen.) Unsere germanischen Vorfahren haben bis zur Bekehrung zum Christentum weder Gotteshäuser noch bildliche Darstellungen des Göttlichen. Priester und Opferer war bis in die späte Zeit hinein der Sippenälteste.

Als Veranschaulichungsmittel benützen wir für diesen ganzen Abschnitt IIc:

- Die Fundstücke im Heimatmuseum Anklam.
- Kunkel: „Pommersche Urgeschichte in Bildern“. Verlag Saunier, Stettin.
- Chudzinski: „Germanische Vorzeit. Germanische Frühzeit.“ Dia-Sonderhefte 5 und 6. Verlag Westermann, Braunschweig.
- Lützner: „Aus deutscher Vorzeit.“ Erdal-Bilderbuch. Verlag Werner & Merz, Mainz.
- Reichsschulungsbrief, 3. und 4. Folge 1935.
- Wandbilder des Verlages Wachsmuth, Leipzig.

entvölkerte einst germanische Gebiete. Gegensatz zur germanischen Wanderung!)

Die Zeichnung wiederholt nicht die Wanderwege in ihren Einzelheiten, sondern gibt nur die allgemeine Stoßrichtung nach Westen an. Schwarz: Der Raum der Germanen 375. Schraffiert: Germanische Reiche im Westen und Süden als weitester Ausgriff unserer Ahnen. Einfache Pfeile: Wanderwege der Ostgermanen. Durchbrochene Pfeile: Wanderwege der Westgermanen. L: Langobarden.

b) Warum gehen die Reiche der Ostgermanen unter?

Der Grund liegt in der Unmöglichkeit, den Gleichklang zwischen Volk, Raum und Staat herbeizuführen.

- Die Eroberer waren zahlenmäßig den Menschenmassen der ehemals römischen Provinzen völlig unterlegen. Aus bürgerlichen Besitzern und Kriegern der Heimat wird eine dünne, adelige Schicht von Grundbesitzern. Verhängnisvolle Trennung des Kriegers von dem Bauern. Dazu kam, daß eingewandertes Germanentum

gegen die eigenen Blutsbrüder angesehen wurde. (Zusammenhang Volkszahl — Wehrstärke. Das Schwert kann ein Land erobern, aber nur der Pflug vermag es auf die Dauer zu halten. Siedlungsmaßnahmen des Dritten Reiches.)

2. Es kommt zu einem **rassischen Umschmelzungsvorgang**. Anfänglich Verbote von Miscehenen, z. B. bei den Vandalen. Der Westgotenkönig Rekhard zwingt 200000 Juden zur Auswanderung. (Vgl. die Lösung der Judenfrage heute.) Durch Miscehenen tritt die völkische Auflösung zur westlichen Rasse, zum Romanentum hin ein. Das Endergebnis ist unter Opferung des nordischen Blutes die wertvolle Blutauffrischung der westlichen Mittelmeerräume. (Frankreich, Italien, Spanien.) Gerade hier sehen wir die Wahrheit des Ausspruches: „Die Rassenkunde ist der Schlüssel zur

Weltgeschichte!“ Größe und Tragik dieses größten aller germanischen Ausgriffe nach dem Süden. Was meint Fr. Ludwig Jahn, wenn er 1810 im „Deutschen Volkstum“ von dieser Zeit urteilt: „Der Sieger verliert im Frieden den Sieg. Er übersetzt sich ins überwundene Volk.“ (Die Rassengesetzgebung unseres Reiches.) Waffenstieg, aber Rassetod.

3. Die Germanen finden keine ihrer Art gemäße **Umwelt** vor. (Heißes Klima. Annahme der städtischen Kultur und Sprache der Besiegten. Die Rolle des Lateinischen als Schrift-, Staats- und Kirchensprache. Die Annahme des katholischen Christentums. Die Lockerung der Sippen- und Stammesbindungen.) Es kommt zur Bildung eines neuen Volkstums.

Die Westgermanen zeigen eine mehr planmäßige Ausbreitung. Ihre Reiche haben Bestand.

IV. Erkenntnis

Das neue Geschichtsbild. Die veränderte Auffassung vom Ablauf der bisherigen Menschheitsgeschichte besteht in der Erkenntnis, daß der volkhafte, staatliche, wirtschaftliche und kulturelle Aufbau Europas vor allem das Werk nordisch bestimmter Völker gewesen ist. Beeinflußte uns die Kultur der Länder am Mittelmeer in einigen Zügen, so erhielten wir nur eigenes Erbe zurück. Das Licht kam aus dem Norden!

Gerhard Hoppe, Trepow a. Rega

Bestimmungsübungen im Biologieunterricht

Die Richtlinien für die Höhere Schule fordern für die Klassen 2—4 „maßvoll betriebene Bestimmungsübungen“. Damit ist etwas, das in den letzten Jahren sehr in den Hintergrund getreten war, wieder zu einer Mindestforderung erhoben worden. Im Folgenden sollen einige Winke zur praktischen Durchführung gegeben werden.

Welchen Zweck haben diese Bestimmungsübungen? Nun, ganz einfach den, auf möglichst schnelle und einfache Weise den Namen einer Pflanze oder eines Tieres zu ermitteln, wenn niemand da ist, den man fragen kann. Und weil die Anwendung der gebräuchlichen Bestimmungsbücher für den Anfänger mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist, sollen die Schüler unter Aufsicht des Lehrers in ihren Gebrauch eingeführt werden. Es ist nicht richtig, von diesem Teil des Biologieunterrichts mehr zu fordern, als er vermitteln kann. So ist oft bedauert worden, daß die Fragen in den Tabellen nur Entscheidungsfragen sind, die zur Beantwortung nur ein „bestätigendes Beobachten“ erfordern. Erfahrungsgemäß kann ein Schüler eine große Anzahl solcher Fragen beantworten und hat zum Schluß doch keine Ahnung mehr von den Einzelheiten des betreffenden Objekts. Daher ist der Vorschlag gemacht worden, der Schüler sollte vor der Bestimmung sich die Pflanze oder das Tier genau ansehen und auf einem Blatt alle bemerkenswerten Einzelheiten notieren, ehe er an die eigentliche Bestimmung herangeht. Ich glaube nicht, daß das immer zweckmäßig ist. Das Interesse unserer Schüler ist leider nur ein zartes Gewächs, das man hegen und pflegen muß, damit es nicht eingeht. Es gelingt meist

Die Rassenkunde ist der Schlüssel zur Weltgeschichte! Erkenne an dieser Wahrheit die Lebensgesetze unseres Volkes. Der Kampf des Nationalsozialismus ist mehr als der Freiheitskampf eines einzelnen Volkes; er entdeckt die inneren Gesetze, die für jede Rasse und Kultur Geltung haben.

Die Gesamtzeit unserer Geschichte ist eine einzige große Kolonisation. Sie findet zeitweise auch in Form einer Innenkolonisation statt.

leicht, in einer Klasse den Wunsch zu erzeugen, selbst bestimmen zu können und den Namen einer Pflanze zu ermitteln. Aber das soll möglichst schnell und einfach gehen — wie wir es ja auch selbst wünschen, wenn wir eine Tabelle zur Hand nehmen. Das vorherige Notieren der Eigentümlichkeiten des Baues wird als lästige zeitraubende und überflüssige Vorschrift empfunden. Der Schüler fühlt sich künstlich von seinem eigentlichen Ziel, nämlich der Namensfeststellung, zurückgehalten und verliert so leicht die Lust. Ich glaube auch nicht, daß er sich auf diese Weise die Einzelheiten auch wirklich einprägt. Einmal fehlt das Wichtigste, nämlich die Verbindung der Merkmale mit dem Namen. Dann aber taugt geistige Arbeit gewöhnlich nichts, die unter Zwang und ohne daß man den Grund recht ein sieht, geleistet wird, wenn man eigentlich etwas anderes möchte. Kinder, die vor ihrem Gabentisch zu Weihnachten stehen und gerne wünschen, was sie bekommen haben, bleiben totsicher bei dem Gedicht stecken, das sie vorher aussagen sollen. Also, man lasse gleich mit der Bestimmung anfangen und finde sich damit ab, daß der Bau der Pflanzen und Tiere eben an anderer Stelle gelehrt werden muß. Wir selbst greifen ja auch nicht zum „Brohmer“, wenn wir etwas über das Aussehen eines Tieres wissen wollen, sondern zum „Brehm“. Allerdings, auf eines muß man doch streng achten:

Wenn die Bestimmung zu Ende ist, der Name festgestellt und das erste Interesse befriedigt, dann gewöhne man die Schüler daran, sich das Objekt **nachträglich** noch einmal genau anzusehen. Dann fallen alle vorhin erhobenen Be-

denken weg, und jeder begreift bald, daß ein genaues Betrachten nach der Bestimmung des Namens erforderlich ist, um die Pflanze oder das Tier später einmal wiedererkennen zu können.

Wir wollen uns aber keinen Illusionen hingeben, daß durch Bestimmungsübungen, wie wir sie gelegentlich im Unterricht durchführen können, die Formenkenntnis irgendwie erweitert würde. Für den Schüler ist es ziemlich gleich, ob ihm ein Name gesagt wird, oder ob er ihn durch Bestimmung ermittelt, er vergibt ihn gewöhnlich doch ziemlich umgehend. Wer viel bestimmt hat, weiß auch, daß es ihm selbst nicht anders geht. Eine Pflanze, der man nicht zu oft begegnet, kann man in drei aufeinanderfolgenden Jahren immer wieder mühselig bestimmen, um dann festzustellen, daß man sich die ganze Arbeit schon im Vorjahr einmal gemacht hat. Formenkenntnis wird nur durch häufiges Bestimmen erweitert, nicht durch gelegentliches.

Nun zur Durchführung der Bestimmungsübungen im Unterricht: Die Bestimmungswerke werden am besten von der Schule in ausreichender Anzahl beschafft und im Biologiezimmer aufbewahrt. Wenn möglich, können sie aus den Mitteln der Büchereien gekauft werden. Auch in diesem Falle muß aber der Biologielehrer die Bücher aufbewahren und ausgeben, die jedesmalige Entnahme aus den Büchereien ist zu umständlich. Zudem hat gerade der Biologe in den Pausen gewöhnlich sehr wenig Zeit. Über die Wahl der Bestimmungswerke wird zum Schluß noch einiges gesagt werden.

Von ausreichender Anzahl kann man eigentlich nur sprechen, wenn für jeden Schüler ein Exemplar vorhanden ist. Bestimmungsübungen im Unterricht sind zwar auch möglich, wenn je zwei Schüler zusammenarbeiten — sind es noch mehr, so pflegt sich der eine oder andere, doch etwas zu sehr zurückzuhalten —, es muß dann aber auf das häusliche Bestimmen verzichtet werden, das erst die erforderliche Übung gibt. Zunächst wird es allerdings oft nötig sein, zwei Schüler an einem Buch arbeiten zu lassen.

Es ist eigentlich selbstverständlich, daß der Lehrer in Bestimmungen — auch schwierigerer Art — geübt ist, und daß er auch das im Gebrauche befindliche Bestimmungsbuch genau kennt. Im Zweifelsfalle sollte er lieber die Bestimmung vorher einmal für sich durchführen. Eine Fehlbestimmung in der Schule am Anfang kann dem Schüler leicht die Lust an dieser Arbeit überhaupt nehmen. Denn wenn es nicht einmal der Lehrer schafft, wie soll er es dann lernen! Er verzweifelt dann zu leicht am Auftreten der ersten Schwierigkeiten, die ja mit Sicherheit erwartet werden müssen.

Die erste Bestimmung überhaupt habe ich immer in gleicher Front und an einer bekannten Pflanze durchführen lassen. Also nicht: „Morgen bringt sich jeder eine Pflanze mit“, sondern ein Schüler bringt eine ausreichende Anzahl ganzer Pflanzen einer ihm bekannten Art mit. (Mit Tierbestimmungen anzufangen, empfiehlt sich nicht!) Man vergesse nicht, darauf hinzuweisen, daß es ganze Pflanzen sein sollen! Seltsamerweise halten die Schüler oft die alleroberste Spitze für ausreichend!

Obwohl bei der ersten Bestimmung die Pflanze also bekannt ist, pflegt die Arbeit der Klasse doch Spaß zu machen, da sie gewissermaßen glaubt, die Richtigkeit des Buches nachprüfen zu können. Ich ließ immer einen Schüler die Frage vorlesen, die ganze Klasse las mit, sah sich die Pflanze an und gab die Antwort. So wird auf

alle Fälle das erste Mal eine Fehlbestimmung vermieden und die Schüler bekommen Vertrauen zu dem Verfahren. Diese erste „Einführungsbestimmung“ dauerte gewöhnlich fast eine Stunde.

Auch beim nächsten Mal erschien es mir immer zweckmäßig, alle Schüler dieselbe Pflanze bestimmen zu lassen, jetzt aber kann man schon unbekannte wählen. Ich lassen jetzt jeden für sich bestimmen, gewissermaßen im Wettkampf. Das macht viel Freude. Hierbei kommen allerdings dann auch die ersten Fehlbestimmungen. Die vorkommenden Fehler werden nach der Bestimmung gemeinsam besprochen. Merkt einer, daß er auf dem Holzwege ist, so muß er rückwärts die Fragen noch einmal durchgehen. Um ihm das zu erleichtern, muß von der ersten Bestimmung an jeder sich die Nummern der Fragen bzw. die Seiten notieren. Die Zweckmäßigkeit sieht jeder ein — er findet dann im Notfall schneller seinen Fehler — und der Lehrer hat hier und besonders später bei häuslichen Bestimmungen eine gewisse, wenn auch bescheidene Kontrollmöglichkeit. Von diesen Einzelbestimmungen lassen sich — je nach Veranlagung der Klasse — gewöhnlich zwei bis drei in einer Stunde durchführen.

Damit schließt dann zunächst das Bestimmen im Unterricht. Die Bücher werden mit nach Hause gegeben, und jeder erhält die Aufgabe, eine bestimmte — jedesmal nicht große — Anzahl zunächst bekannter, dann unbekannter Pflanzen zu bestimmen. Dabei halte ich es für notwendig, vor besonders schwierigen Bestimmungen zu warnen, damit keiner die Lust verliert. Auch die Richtlinien fordern ja ausdrücklich „einfache Bestimmungsübungen“. Ich stelle also zwar die Wahl der Pflanzen frei, verbiete aber mindestens Gräser, Umbelliferen, Compositen. Durch die Zettel mit den Fragennummern habe ich die Möglichkeit, nötigenfalls den Schülern zu sagen, welche Fehler sie gemacht haben, und habe eine gewisse Kontrolle, ob sie überhaupt das Buch zu Hause aufgemacht haben — obwohl sich natürlich die paar Nummern mit Leichtigkeit auch von einem Kameraden abschreiben lassen. Das Ziel der Bestimmungsübungen halte ich zunächst für erreicht, wenn der eine oder andere Schüler von sich aus ein Buch geliehen haben will, oder sich eins kauft. Dann hat er Lust bekommen, und dann wird er sich die nötige Übung schon verschaffen. Am Schluß der 4. Klasse müßten alle Jungen einfache Bestimmungen selbstständig und sicher durchführen können, denn bei den für die Klassen 6 und 7 vorgeschriebenen Untersuchungen einer Lebensgemeinschaft werden sie ja auch nicht ohne Feststellung der Namen der dort lebenden Tiere und Pflanzen auskommen.

Die Bestimmungsübungen erfordern also in jeder Klasse nur wenige — 2 oder 3 — Stunden, die eigentliche Übung läßt sich durch häusliche Arbeit erwerben. Mehr Zeit kann der Unterricht auch bei der Fülle des übrigen Stoffes nicht zur Verfügung stellen.

Nun zu den Bestimmungsbüchern: Eine Anzahl der gebräuchlichen und empfehlenswerten Werke wird gleichzeitig in der „Bücherschau“ der „Pommerschen Blätter“ besprochen. Von einem Bestimmungsbuch, das die Schule beschafft, muß man verlangen, daß es alle in Frage kommenden Pflanzen enthält und daß es nicht allzu schwer zu handhaben ist. Leichtere Schwierigkeiten kann man in Kauf nehmen, da ja die Schüler zum Gebrauch angeleitet werden. Diesen Bedingungen entspricht immer noch am besten der „Schmeil-Titschen, Flora von Deutschland“, Verlag Quelle & Meyer, für Pflanzen, für Tiere „Brohmer“.

Fauna von Deutschland", im gleichen Verlage. Die Bestimmung von Tieren ist an sich schon schwerer als die von Pflanzen, bei einer ganzen Anzahl von Gruppen führt der Brohmer auch nur bis zu den Gattungen, nicht bis zu den Arten, das reicht aber gewöhnlich aus. Schlimmer ist schon, daß man ja die Tiere gewöhnlich nicht in der Hand hat, sondern sie meist nur irgendwo in sicherer Entfernung herumlaufen sieht. Der „Brohmer“ verlangt aber, daß man das Tier eingehend betrachten kann. Dazu muß man also entweder das tote Tier in der Hand haben — nicht ganz einfach, die für den Unterricht in ausreichender Zahl zu beschaffen — oder man muß ausgestopfte Tiere aus der Sammlung nehmen und das Etikett überkleben — ein sicheres Mittel, den Jungen die Lust zu nehmen. In genügender Menge zu beschaffen und leicht zu untersuchen sind eigentlich nur die Insekten, und die zu bestimmen ist für die Schüler zunächst viel zu schwer. Daher sind die Tierbestimmungen immer etwas stiefmütterlich behandelt worden. Das neu erschienene Buch von Scheibenpfug, „Fährten und Spuren am Wanderwege“, Verlag Vermühler, wird wenigstens für die Schulen, die während der Biologiestunden einmal hinausgehen können, ein willkommener Helfer sein. Es ermöglicht die Bestimmung vieler Tiere nach Lagerstellen, Fraßspuren, Lösung, Gewölle usw.

Wenn man in die Lage kommt, Schülern Bestimmungsbücher zur Selbstanschaffung zu empfehlen — und es ist ja schließlich das Ziel, daß sie Freude am Bestimmen bekommen und sich selbst Werke dazu beschaffen —, dann kommen auch eine größere Anzahl anderer Bücher in Frage, die zwar nur die häufigen Formen enthalten, aber dafür vor allem etwas billiger und in der Handhabung einfacher sind. Bewährt haben sich z. B. die beim Kosmos erschienenen: „Was blüht denn da?“, „Was fliegt denn da?“ usw.

Schüler, die dann zu Hause selbst zu bestimmen angefangen haben und etwas geübter sind, werden sich auch an schwierigere Formen heranwagen. Da kann es dann leicht vorkommen, daß eine Form nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann — besonders bei Gräsern schwankt man oft zwischen mehreren Möglichkeiten. Für solche Fälle sind sehr zu empfehlen die Bände der „Sammlung naturwissenschaftlicher Taschenbücher“ des Verlages Carl Winter, Heidelberg, von denen eine Anzahl in der „Bücherschau“ besprochen wurde bzw. besprochen wird. Sie enthalten gute Abbildungen und eine so eingehende Beschreibung, daß man schnell alle Zweifel beheben kann.

Die Bestimmungsübungen dürfen im Unterricht nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, und von den wenigen Bestimmungen, die in der Schule durchgeführt werden können, darf man sich keine Wunder versprechen. Gelingt es aber, das Interesse daran bei den Schülern zu wecken und zu erhalten, dann werden sie viel dazu beitragen, zur Naturbeobachtung hinzuführen und, wenn sie ein Schüler lange genug für sich treibt, wird er sich letzten Endes doch eine gewisse Formenkenntnis erwerben.

Bisher wurden 4 111 Erntekindergärten, 3 117 Schwesternstationen, 22 280 hilfs- und Beratungsstellen neben vielen anderen sozialen Einrichtungen durch die NSV. geschaffen. Durch Deine Mitgliedschaft zur NSV. hilfst Du dieses Werk erweitern.



Reichslehrgang für Rassenfragen im Haus der Deutschen Erziehung in Bayreuth vom 25. Juni bis 1. Juli 1939

Es ist für die Ausrichtung der rassenkundlichen Arbeit im NSLB. von größter Wichtigkeit, daß die Sachbearbeiter von Zeit zu Zeit zu gemeinsamer Arbeit zusammengerufen werden. Sie ist dann besonders ergebnisreich, wenn ein so fachkundiger und propagandistisch wie schulpraktisch geschickter Reichssachbearbeiter, wie es der Pg. Dr. Dittrich ist, den Lehrgang leitet.

Das Gesamtthema „Erziehung zu rassisch bedingter sittlicher Haltung“ wurde durch den Vortrag des Hauptstellenleiters für praktische Bevölkerungspolitik im Rassenpolitischen Amt RL. der NSDAP. vorbereitet.

Es wird in den kommenden Jahren, nachdem nun die wichtigsten Rassenfragen in der Lehrerschaft besprochen sind, die praktische Schularbeit rassenpolitisch ausgerichtet werden müssen. Die führenden Praktiker gaben dazu durchdachte und durchgearbeitete Anregungen. Prof. Dobers-Elbing ist durch sein Buch „Rassenpolitische Unterrichtspraxis“ im Reich bekannt.

Dr. Eydt-Dresden hat dem Erzieher bereits 1936 mit seinem Buch „Rassenpolitische Erziehung in der Volksschule“ „Unterlagen für einen neuen, völkisch durchdrungenen Unterricht geschaffen“.

Über die Erziehung zum Rassenbewußtsein im Geschichts-

unterricht referierte der Reichssachbearbeiter für Geschichte im NSLB., Oberstudiendirektor Edelmann-Dortmund.

Den Höhepunkt des Lehrgangs brachte der Vortrag des Gauamtsleiters des Rassenpolitischen Amtes Gau Schlesien, Dr. Arlt-Breslau, über Volksreligion und Weltreligion. Was wir alle schon fühlen, zeigte er in wissenschaftlich vollendeter Form an dem Gegensatz, den das Thema andeutet. Alle Weltreligionen entstanden nach der Rassentrennung und wenden sich an den Einzelnen. Ihre Voraussetzung ist immer ein Völkerhaos gewesen.

Jede Volksreligion hat die Volksgemeinschaft zur Voraussetzung und wendet sich an die natürliche Blutsgemeinschaft.

Jede Weltreligion endet mit Konfessionsbildung. Hier bricht die rassisch gebundene Substanz wieder durch.

Wir alle sind nach den arbeitsreichen Tagen, nach den frohen Stunden in der Reichsschule Dondorf und während der Fahrt in das Sudetenland und nach den Tagen aufrechter Kameradschaft wieder zurückgefahren in die Gaue. Wir wollen weiter kämpfen, bis auch der letzte deutsche Erzieher erkannt hat, daß Rassenkunde nicht ein Fachgebiet sein kann, sondern die Lebenslinie des deutschen Menschen aufzeigen will.

Go.

Ernst Moritz Arndt

Der Künster — der Krieger — der Seher

Aus der Morgenfeier vom dritten Tage des Amtswalter-Appells auf der Ordensburg Krössinsee klingen Worte nach, die unser pommerscher Dichter einmal seiner Zeit, die er aber auch unserer Zeit zurüft:

Ich sehe die hohe Pflicht eines Wächters und Stundenweisers der Zeit, indem ich begreife, wie die Menschen jetzt geboren, gebildet und geworden sind.

Heute gehen wir bald trübe und gefangen unter den dunklen Wolken der Zukunft, die einigen mit Verderben, anderen mit Heil beladen scheinen, bald streben wir frisch und fröhlich auf tausend Wegen und Stegen hierhin und dorthin und suchen die Stätten zu bereiten für die Götter, welche in Blitzen und Donnerwettern auf die Erde herabkommen und hinsort mit uns wohnen sollen.

Darum rede ich mit meinen Deutschen und halte es ihnen vor und lege es ihnen aus, auf daß sie begreifen, worin sie sind, und was sie sind, und was sie sein sollen.

Drei Jahrhunderte hat der deutsche Löwe geschlafen, drei unglückliche und verhängnisvolle Jahrhunderte hat er nicht mehr gefühlt wie seine Vorzeit, er hat nicht mehr gefühlt, was ein Volk vermag, das nur ein Ziel, einen Atem, ein Leben hat. Die Morgendämmerung einer neuen Zeit ist da, deren Wegbereiter er sein soll, sie ist da, daß er erwachen, seine Fesseln zerbrechen und in furchterlicher Herrlichkeit die Nichtigkeit und Elendigkeit derer offenbaren soll, die ihn in den Stricken der Hinterlist und Büberei zu halten meinen.

Aber, deutsches Volk, wie soll dein Leid ein Klang werden von der Ostsee bis zur Adri, von dem Rhein bis zur Weichsel? Wie soll die eine Stimme werden dessen, was alle leiden und fühlen?

Ist es nicht so: Gott hat euch doch nun viele tausend Jahre erhalten in allen Wechseln und Stürmen der Welt, und ihr seid immer ein freies und eigenes Volk geblieben und bewohnet noch das Land, das eure Väter bewohnten, und redet noch die Sprache, die eure Väter redeten, und habt aus jener frühesten Zeit so vieles noch übrig. Zerbrecht doch die schändlichen Bande, zerreisset die teuflischen Truggespinste, und mit Tränen, ja mit blutigen Tränen fallet einander in die Arme, lasset die unglücklichen und brudermörderischen Waffen zu Boden sinken und schwört: Ein Volk, Ein Vaterland, Eine Freiheit, und ihr werdet sie haben.

Im Volke ist aller Geist und alles Leben und außer demselben kein Heil und keine Tugend zu finden. In diesem Glauben müßt ihr einträchtig und stark sein, durch diesen den Teufel und die Hölle überwinden. Laßt alle die kleinen Religionen und tut die große Pflicht der einzigen höchsten, und über Papst und Luther vereinigt euch in ihr zu einem Glauben. Das ist die höchste Religion, zu siegen oder zu sterben für Gerechtigkeit und Wahrheit; das ist die höchste Religion, das Vaterland lieber zu haben als Herren und Fürsten, als Väter und Mütter, als Weiber und Kinder; das ist die höchste Religion, seinen Enkeln einen ehrlichen Namen, ein freies Land, einen stolzen Sinn zu hinterlassen; das ist die höchste Religion, mit dem teuersten Blute zu bewahren, was durch das teuerste, freieste Blut der Väter erworben ward.

Es gibt einen göttlichen Strom des Lebens und der Liebe, der als der innigste und heiligste durch ein ganzes Volk fließt und alles, was das Volk empfindet, denkt, bildet und schafft, begeisternd und beseelend durchdringt und von innen her als Feuerseele des Ganzen zuweilen herausschlägt.

Ich fühle einen Gott, keinen geträumten, sondern einen deutschen Gott, durch welchen Gewaltiges geschehen wird. Einen Führer, der den Stolz der Seele und den Glauben an die Menschheit und die Zuversicht auf das Unsterbliche und Unvergängliche immer festhält.

Wann die Zeiten reif sind, wird der mächtigere Geist kommen, der das zerrissene und verarmte Leben der Menschen und Völker wieder zu einem ganzen und reichen Leben macht. Für freie und männliche Seelen gibt es keine Mittelwege zwischen: Schande und Ehre, und Freiheit und Sklaverei; sie haben nur einen Gott, ein Gewissen und ein Herz und müssen den Dienst ihres Gottes, ihres Gewissens und ihres Herzens tun.

Ich habe mir einen Helden vorgebildet, einen Mann, der die Bildung der Zeit bei ihrem hohen Gipfel gefaßt und mit kraftvollen Armen gehalten und befestigt und so dem Besten, was einzeln umherflattert, eine ganze Gestalt gegeben hätte. Auch dieser Held wird kommen, und das Elend und der Glanz dieser Zeit wird vor ihm untergehen.

Der Held ist der erste Mensch, und es ist das Fröhlichste, in einer Zeit zu leben, wo ein großer Mann die Welt zerstört und regiert und frisches Mark in ihre dürren Gebeine gießt und junge Kraft in ihre verwelkten Herzen haucht.

Die Arbeit im NSLB.

Wochenendappell der Kreisgruppe Greifenhagen des NSLB.

Es ist bereits eine alte Überlieferung bei der Kreisgruppe Greifenhagen des NS.-Lehrerbundes, daß die Lehrerschaft des Kreises einmal im Sommer irgendwo draußen in unserem an landschaftlichen Schönheiten und Besonderheiten so reichen Kreise zu einem Wochenendappell zusammentritt, um die weltanschauliche Ausrichtung und die Parole für die kommende Arbeit entgegenzunehmen. In diesem Jahre versammelten wir uns an dem sommerlichen Gestade des Madüsees, der mit seinem weiten blauen Spiegel dem Ort des Appells einen wirkungsvollen Hintergrund gab. Kreisamtsleiter Pg. Lipkow eröffnete den Appell mit einem Rückblick auf das große Geschehen unserer Tage und gab das Marschziel für die Zukunft an. Wir deutschen Erzieher wissen, welchen Weg wir zu gehen haben; weitab vom kleinlichen Streit und von verständnislosen Anfeindungen wird der deutsche Erzieher auch weiterhin seine Pflicht im Dienst an der deutschen Jugend tun.

Sodann gab Mittelschulkonrektor i. R. Pg. Richter-Stettin eine Einführung zu der großen Wanderung in das „Große Gelüx“, die für den Nachmittag vorgesehen war. Er wies auf die zahlreichen geologischen und bota-

nischen Besonderheiten dieses Gebietes hin und zeigte auch vor allem seine wirtschaftliche Bedeutung. Am Nachmittag fand dann die Begehung dieses interessanten Sumpf- und Waldgebietes statt. Daran schloß sich eine Besichtigung des benachbarten Stargard. Berufskameraden, die von der Kreiswaltung Stargard gestellt waren, führten die Kameraden. Sie gaben interessante Einblicke in die Kultur- und Baugeschichte der Stadt, die zahlreiche bauliche Kostbarkeiten birgt, und die auch in der Gegenwart als aufblühende Mittelstadt ihren Platz behauptet.

Den Höhepunkt des Appells bildete der Schulungsvortrag des Gauschulungswalters der DAf., Pg. Knöthe, über „Kirche und Rasse“. In packender Weise fand der Redner, dessen klare und überzeugende Worte jeden fesselten, den Weg zum Herzen seiner Hörer. Alle die brennenden Entscheidungsfragen, die jeden ernst denkenden Menschen heute bewegen, wurden in so klarer und eindeutiger Weise behandelt, daß jeder einen inneren Gewinn davon hatte.

Ein kameradschaftliches Beisammensein beschloß den Appell, der allen Teilnehmern wieder neuen Ansporn gegeben und neue Wege zu neuem Ziele aufgezeigt hatte.

Bücher schau

(521) **Ameisen-Staaten.** Von W. Goetsch. 35 Seiten. Verlag Ferdinand Hirt, Breslau. Preis: 1,30 RM.

Professor Goetsch, einer der ersten Formikologen, berichtet in diesem Sonderdruck eines Referates über seine Versuche mit einer italienischen Ameise (*Pheidole allidula*). Diese Art wurde gewählt, weil sie ihre Entwicklung in besonders kurzer Zeit durchmacht. Vor allem wurde die Frage der Entstehung der „Soldaten“ studiert. Das Referat hat nicht nur Bedeutung für den Ameisen-Spezialisten. Goetsch zeigt bei jeder Gelegenheit große Zusammenhänge auf, er warnt vor dem Vergleiche zwischen Ameisen- und Menschenstaat, und beleuchtet die Zusammenhänge zwischen Vererbung, Umwelt, Rasse und Entwicklungsgechichte von den Ergebnissen seiner Arbeiten aus. Hoppe.

(530) **Deutsches Dichten und Denken von der germanischen bis zur staufischen Zeit.** (Deutsche Literaturgeschichte vom 5.—13. Jahrhundert.) Von Prof. Dr. Hans Neumann. Sammlung Göschen, Band 1121. 159 Seiten. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin. 1938. Preis: 1,62 RM.

In gedrängter Form wird deutsches Dichten und Denken im Mittelalter dargestellt. Tief schürzend und klar werden die einzelnen Zeittabschnitte behandelt. Neue Forschungsergebnisse werden ausgewertet, so die Erkenntnis, daß das eddische Wielandslied deutschen Ursprungs sei. Die deutsche Dichtung in der karolingischen Zeit und die in der ottonischen werden einer eingehenden Betrachtung unterzogen. In der salischen Zeit tritt das Salische neben dem Kluniazenischen richtig hervor. Der deutschen Dichtung in der staufischen Zeit ist der Hauptteil gewidmet. Das umfangreiche Gebiet erfährt eine geschickte Aufteilung: Geist und Formen staufischer Dichtung, das Kapitel welfischer Dichtung, Aufstieg und Entwicklung im staufischen Raum, Wien und die Wartburg, die großen staufischen Klassiker, germanische Dichtung in staufischer Zeit, staufischer Nachsommer in Böhmen, das staufische Echo im ganzen Reich. Zum Schluß (Seite 151—156) finden sich wertvolle Literaturangaben. Die

nationalsozialistische Haltung wird überall gewahrt, ohne daß sie gewollt in den Vordergrund tritt. Ferner ist anzuerkennen, daß auf die geistige Durchdringung des dichterischen Kunstwerkes das nötige Gewicht gelegt wird. Der Band ist wertvoll.

Dr. R. Schulz.

(545) **Erdkundliches ABC.** Von W. Vogelsang. 60 Kärtchen mit je fünf Fragen und Aufgaben. 3. Auflage. Verlag August Bagel, Düsseldorf. Preis: 2,— RM.

Der Verfasser führt in dem Begleittext aus, daß die Fragen nicht nur zur Wiederholung und Prüfung des erdkundlichen Wissens, sondern auch zu „seiner Erweiterung und Vertiefung durch Aufwerfen neuer Denk- und Anwendung-Fragen und -Aufgaben im Anschluß an die fünf Fragen“ dienen sollen. Die ersten Fragen jedes Kärtchens beziehen sich auf die Heimat, die zweite und dritte auf Deutschland, die vierte auf Europa und die fünfte auf die übrigen Erdteile. Sie sollen ein Hilfsmittel sein bei der täglichen Übung in den ersten zehn Minuten jeder Erdkundestunde, bei der Prüfung durch Klassenarbeiten am Schluß des Schuljahres und bei der stillen Beschäftigung in wenig gegliederten Schulen.

Aus den Fragen weht ein Hauch der Vergangenheit. In die heutige Zeit des lebensnahen, mit Geopolitik, Geschichte, Volkswirtschaft, Bevölkerungspolitik, Rassenfunde usw. eng verschmolzenen Erdkundeunterrichts passen sie m. E. nicht hinein. Sie sind auch überhaupt nicht notwendig; denn derartige Übungen müssen aus dem Unterricht herauswachsen. Der erfahrene Lehrer bedarf solcher Krücken nicht.

Kramp-Greifswald.

(565) **Deutschland — sein Schicksal und Auferstehen.** (Grundlagen zur nationalpolitischen Erziehung.) Von Dr. Koenings und Dr. Wolfram. 3. Auflage. 96 Seiten. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1938. Preis: Kart. 1,— RM.

Zwei Handelslehrer haben dies Werk geschaffen, das wegen seines klaren Aufbaues und seiner leicht verständlichen Sprache für die Hand des Schülers gut geeignet ist. Die Geschichte unseres Volkes und Reiches in den letzten sechs Jahren ist übersichtlich zusammengestellt. Ein wertvolles Arbeitsbuch unserer Berufsschüler!

U. R.

(796, 797, 798) **Das kleine Buch der Meereswunder.** — **Das kleine Buch der Nachtfalter.** — **Das kleine Baumbuch.** Jeder Band etwa 50 Seiten, viele farbige Abbildungen. Insel-Verlag, Leipzig. Preis: 0,80 RM.

Erdfurcht vor den Geheimnissen der Natur, Freude an ihrer Schönheit, liebevolles Betrachten der kleinsten Kleinigkeit, das sind Dinge, die die bunten Bändchen dieser Reihe der Inselbücherei auszeichnen. Die Bilder sind meist (Meereswunder und Nachtfalter) älteren Werken entnommen. Sie zeugen von hohem Können und erstaunter Gewissenhaftigkeit der Meister, die sie schufen. Friedrich Schnack versteht es, in seinem Geleitwort uns die Bilder nahezubringen und uns in die Welt dieser Tiere und Pflanzen einzuführen. Bei dieser Gelegenheit sei noch auf die anderen Bände der Reihe hingewiesen, die man ebenso wie diese immer wieder gern zur Hand nimmt und sich daran freut, das kleine Blumenbuch und das kleine Schmetterlingsbuch vor allem. Der Verlag hat in dieser Reihe etwas ganz Ausgezeichnetes geschaffen, was bei dem geringen Preis um so erstaunlicher ist. Hoppe.

(802) **Fährten und Spuren am Wanderweg.** Von Scheibenpflug. 76 Seiten, viele Abbildungen. Verlag Bermüller, Berlin-Lichterfelde. Preis: 3,— RM.

Ein wirklich befriedigendes und immer brauchbares Buch zur Bestimmung unserer Tiere. Der große Unterschied bei der Bestimmung von Tier und Pflanze ist ja der, daß man die Pflanze in die Hand nehmen, genau betrachten und unter Umständen zerstübben kann, das Tier aber gewöhnlich nur kurz einmal sieht, oft sogar nur seine Spuren, seinen Kot usw. findet. Höchstens bei Insekten kann man ähnlich wie bei Pflanzen vorgehen; aber gerade die sind so außerordentlich schwer zu bestimmen. Daher sind die meisten Tierbestimmungsbücher, selbst wenn sie eine Tabelle mit Fährten beigeben, nur dann brauchbar, falls man das tote Tier in der Hand hat. So ist ein Buch wie das von Scheibenpflug geradezu eine Notwendigkeit gewesen. Er lehrt, die Tiere an ihren Lagerstellen, Fraßspuren, Lösung, Gewölben, Fährten usw. zu erkennen. Allerdings — im Klassenzimmer ist das Buch schlecht zu benutzen, aber dem Lehrer, der mit seiner Klasse hinausgehen kann, wird es bald unentbehrlich. Hoppe.

(803, 804, 805) **Was fliegt denn da?** Von Götz und Kosch. **Was blüht denn da?** Von A. Kosch. **Was sind ich da?** (Pilze, Beeren, Wildgemüse.) Von Kosch. Franch'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis: jeder Band mit zahlreichen Abbildungen 2,50 RM; „Was fliegt denn da“ 3,— RM.

Drei Bestimmungsbücher für den Ansänger auf diesem Gebiet. Es werden keine schwer feststellbaren Merkmale benutzt, sondern nur das was unmittelbar ins Auge fällt, bei den Pflanzen also in erster Linie die Farbe, dann der Standort usw., bei den Vögeln zuerst der Standort, dann die Größe, dann andere deutliche Kennzeichen. Recht geschickte Anordnung und zahlreiche Abbildungen erleichtern die Arbeit wesentlich. Allerdings konnten nur die häufigeren Formen aufgenommen werden — aber gerade die soll man ja auch kennen lernen, ehe man nach Seltenheiten sucht. Eine Schwierigkeit liegt allerdings darin, daß die Blütenfarbe oft veränderlich ist. So ist es im Zweifelsfalle doch bisweilen nötig, mehrere Möglichkeiten nachzugehen. Begrüßenswert sind die zahlreichen Hinweise auf die Verwendung der Pilze und der heute so vernachlässigten Wildgemüse. Die zahlreichen Auflagen, die diese Bände bisher erlebten, beweisen, daß sie sich als sehr brauchbar erwiesen haben. Hoppe.

(806) **Unsere Wiesenpflanzen.** Von Dr. Klein. 201 Seiten. 96 farbige Tafeln, 32 schwarze Abb. Verlag Carl Winter, Heidelberg. Preis: geb. 5,— RM.

Die ausgezeichnete Ausstattung und Anlage der in diesem Verlag erscheinenden „Sammlung naturwissenschaftlicher Taschenbücher“ wurde bereits bei der Besprechung anderer Bände der Reihe, z. B. Bieger-Wahlström „Wildlebende Säugetiere“ und Lohr „Deutschlands geschützte Pflanzen“ hervorgehoben. Es ist Klein gelungen, hier eine praktisch außerordentlich brauchbare Flora unserer Wiesen zu schaffen. Das Buch orientiert kurz über Bau, Vorkommen, Nutzwert und Bemerkenswertes

aus dem Leben der Wiesenpflanzen. Durch die sehr große Zahl guter Bilder wird es möglich, das Bändchen auch beim Bestimmen zu benutzen. Die Bestimmung sehr vieler Pflanzen — gerade der Wiesengräser, Umbelliferen — stößt gewöhnlich auf große Schwierigkeiten, und da wird dieses Buch ein willkommener Helfer sein, um letzte Zweifel zu beseitigen. Wie der Verfasser einleitend bemerkt, ist bei der ganzen Anlage besonders dieser Zweck weitgehend berücksichtigt worden. Das Buch kann sehr empfohlen werden. Hoppe.

(807) **Unsere Unkräuter.** Von L. Klein. 141 Seiten. 96 farbige Tafeln. Verlag Carl Winter, Heidelberg. Preis: 5,— RM.

In diesem Band der „Sammlung naturwissenschaftlicher Taschenbücher“ hat Klein eine etwas andere Anordnung gewählt als in dem Bande „Wiesenpflanzen“. Ging er dort mehr nach der Systematik, so steht hier die ökologische Zusammengehörigkeit im Vordergrund. Wir lernen die Unkräuter kennen als deutlich in Lebensweise und Ansprüchen von anderen Pflanzen abgegrenzte Gruppe. Im übrigen gilt für das Buch dasselbe wie für die anderen der Sammlung, die Bilder sind sehr gut, der Text bringt kurz und doch eingehend die Einzelheiten des Baues, der Boden- und Lichtansprüche, Schädlichkeit, Verbreitungsbarten, und, was für den Lehrer besonders wertvoll ist, allerlei über die Geschichte eingeschleppter Unkräuter. Daher leistet das Buch dem Unterricht sehr wertvolle Dienste. Hoppe.

(822) **Geschichte der deutschen Musik.** Von Josef Müller-Blattau. 318 Seiten. Verlag Chr. Friedrich Vieweg, Berlin-Lichterfelde. 1938. Preis: kart. 5,40 RM, geb. 6,80 RM.

Der verdienstvolle Musikwissenschaftler und Universitätsprofessor Müller-Blattau gibt uns in vorliegendem Werk eine handliche Geschichte der deutschen Musik, welche jedem Lehrer, der der Musik nahe steht, nur bestens empfohlen werden kann. Grundlegend ist das germanische Erbe in der deutschen Musik betrachtet worden, wie diese neue Musikgeschichte überhaupt „die Sendung der Musik in der Geschichte des deutschen Volkes aufzeigen und den Weg zur Erkenntnis des Deutschen in der Musik“ bahnen soll. Über 100 Notenbeispiele sind schon Beweis genug, daß immer vom lebendigen Klang ausgegangen wird. In allgemein verständlicher Weise wird der große Bogen gespannt von der Musik in althermanischer Zeit wie der des deutschen Mittelalters über das Zeitalter des großen Krieges und die Musik der Goethezeit zum Verfall der Musik als auch ihrer Erneuerung in unseren Tagen. Immer wird diese deutsche aller Künste betrachtet als Teilgebiet des gesamten Kulturlebens. — Fachmusiker und Musikliebhaber finden in diesem Buch einen zuverlässigen Wegweiser zu unseren deutschen Meistern, ihrem Kampf und ihrem Werk. Spreckelsen.

(839) **Musik im Volk.** Herausgegeben von Wolfgang Stumm. 292 Seiten. Verlag Chr. Friedrich Vieweg, Berlin-Lichterfelde. 1939. Preis: kart. 7,80 RM.

Der Musikreferent in der Reichsjugendführung, Banfführer Wolfgang Stumm, zeichnet verantwortlich für das vorliegende Sammelwerk, in welchem rund 25 führende Männer aus den verschiedensten Gebieten der Musikerziehung Stellung nehmen zu den vorliegenden Problemen. Mögen diese Betrachter auch aus so verschiedenenartigen Situationen kommen, so wirken sie doch alle mit im Aufbau einer deutschen volksäugigen Musikkultur. Dem Geleitwort Karl Cerffs, derzeitigem Chef des Kulturamts in der Reichsjugendführung, schließt sich Wolfgang Stumm's kluger Einführungssatz über „die Gemeinsamkeit aller musikerzieherischen Aufgaben“ an. Den Lehrer mögen vorerst die vier Aufsätze der zweiten Abteilung „Schule und Hochschule“ interessieren, in welchem u. a. Professor Adolf Strube über „die Volksschule im Aufbau des Musiklebens“ und Professor Fritz Reisch über „die Musikerziehung an den Hochschulen für Lehrerbildung“ schreiben. Insbesondere sei aus dem ersten Abschnitt „Hitlerjugend“ auf den vorzüglichen Aufsatz Gößlers über „Verantwortung und Aufgaben der Jugendstimmerziehung“ hingewiesen. Weitere Aufsätze sprechen über die Musik beim Arbeitsdienst, KdF., beim Heer, den Laienchören und -orchestern und berühren Grundfragen der Musikerziehung und der musikalischen Volkskunde. Alles in allem ein Werk, das in seiner Neuartigkeit wie Vielseitigkeit volle Beachtung verdient. Spreckelsen.

(821) **Rasse und Musik.** Herausgegeben von Guido Waldmann. 112 Seiten. Verlag Chr. Vieweg, Berlin-Lichterfelde. 1939. Preis: kart. 3,50 RM.

In der Schriftenreihe „Musikalische Volksforschung“ ist das dritte Buch dem aktuellen Problem „Rasse und Musik“ gewidmet. In klarer und überzeugender Weise läßt es fünf anerkannte Forcher über dies Thema zu Wort kommen. Nach einem allgemeinen Aufsatz über Grundsätzliches zur nationalsozialistischen Rassenpolitik von Dückert, nehmen Eichenauer, Frotscher, Mehler unser Interesse in Anspruch über die Kennzeichen rassischer Merkmale in der Musik, wogegen Müller-Blattau mit Ausführungen über die Sippe Bach einen überaus ausschlußreichen Beitrag zur Vererbung leistet. Dem Büchlein ist weiteste Verbreitung zu wünschen. Spreckelsen.

(829) **Musik und Rasse.** Von Richard Eichenauer. 323 Seiten. Verlag J. F. Lehmann, München. 1937. Preis: geb. 9,— RM.

Dieses Buch, das in seiner ersten Auflage bereits im Jahr vor dem Umbruch erschien, erregte damals in allen Münferkreisen beträchtliches Aufsehen, wurde zum Teil sogar stark negiert. Heute liegt diese außerordentlich gründliche Arbeit Eichenauers, der m. W. seit einigen Jahren beim Reichsbauernführer in Goslar arbeitet, in zweiter verbesserten Auflage vor. 53 Abbildungen und 90 Notenbeispiele belegen die Tertausführungen. Nicht jedermann wird sich gleich in den Stoff und Stil hineinlesen. Nötig wäre es, daß diesem Problem der Zusammenhänge zwischen Rasse und Musik weit mehr Interesse als bisher entgegengebracht würde. Eichenauer ist der erste und bedeutendste Forcher auf diesem Gebiet. Spreckelsen.

(641) **Geschichte in Erzählungen.** Heft 48. **Bauernnot im 18. Jahrhundert.** Von Georg Lindenlaub, Bremen. Verlag Julius Veltz, Langensalza. 1938. Preis: brosch. 0,27 RM, geb. 0,63 RM.

Die Leiden der Fronbauern eines Dorfes, das einer ungeachten Gutsherrschaft hörig ist, werden sehr lebendig geschildert. Für die Schülerbücherei ist der Band geeignet. — Sollten in dieser Sammlung noch andere Bände zur Geschichte des deutschen Bauern folgen, so scheint es erwünscht, die Darstellung nicht damit enden zu lassen, daß die Bauern sich wieder in ihr furchtbares Fronschicksal ergeben müssen. Es könnte wenigstens kurz hingewiesen werden auf Stein und Hitler als die unerschrockenen Vorkämpfer und Schöpfer der Bauernfreiheit im 19. und 20. Jahrhundert. Fischer.

Zeitschriftenschau

Um unsere Kolonien. Reichsschulungsbrief, Folge 8/1939. Das Kolonialheft des Reichsschulungsbriefes ist über alle Ortsgruppen der NSDAP. zum Preise von 0,15 RM zu beziehen.

„Das deutsche Volk hat sich einst ein Kolonialreich aufgebaut, ohne irgend jemand zu berauben und ohne irgend einen Vertrag zu verleihen. Und es tat dies ohne Krieg. Dieses Kolonialreich wurde uns genommen.“

Mit diesen Sätzen aus der Reichstagsrede des Führers vom Januar 1937 wird diese neue Folge des Reichsschulungsbriefes eingeleitet. Die koloniale Forderung Deutschlands unterstreicht ein Aufsatz des Reichsleiters General Ritter von Epp, der hier in klarer und eindringlicher Weise die uns im Versailler Diktat unterstellten „Verfehlungen in der Kolonialpolitik“ zurückweist. „Das Recht auf Kolonien“ stellt in einem Aufsatz grundsätzlichen Inhalts Reichsamtssleiter Wömeries heraus. Den Sinn unserer neuen Kolonialpolitik zeigt Dr. Krumbach. Nicht irgendwelche machtmäßige Ausdehnung wird hier gefordert, sondern eine sinn- und planvolle Verteilung und Entwicklung der natürlichen Reserveräume auf dieser Erde.

Einen erschöpfenden geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Kolonien gibt Rudolf Krohne.

Wenn wir lesen, daß der Häuptling Kahgi in Deutsch-Ostafrika Gift nahm, als er die deutsche Flagge durch eine britische ersehen sollte, dann zeigt es uns einmal die Treue der Eingeborenen und zum anderen erkennen wir in dieser Treue die Haltlosigkeit des Vorwurfs, Deutschland sei unfähig, zu kolonisieren.

Weitere wertvolle Beiträge, so von Dr. Bauer, Dr. Himmelreich und Dr. Jakob, führen uns tief in die koloniale Wirksamkeit ein. Schm.

(855) **Die deutsche Volksschule.** Zeitschrift der Fachschaft 4 des NS.-Lehrerbundes. 1. Jahrgang, Juni 1939. Erscheint monatlich. Deutscher Volksverlag, München 15. Preis: vierteljährlich 1,50 RM, dazu Postgeld.

Das vorliegende 6. Heft bringt einen Aufsatz von Hans Scherzer, „Zur ländlichen Schule“, der der üblichen Behandlungswise den Kampf ansagt. Er will mit Spethmann die Landschaft als Kräfteeinheit gesehen wissen, und die landschaftsbildenden Triebkräfte sollen die Grundlage der Behandlung bilden. Es ist auch auf die gestaltende Erdkunde Bantes verwiesen, die von der bloß faulalen Betrachtung zur Zusammenschau strebt. Unterrichtsproben über Franken und Bayrische Ostmark sind beigegeben. Sehr wichtig ist der Hinweis, daß die engere Heimat auf den oberen Jahrgängen der Volksschule unter dem Gesichtspunkt ganzheitlicher Landschaftsbetrachtung noch einmal zu behandeln ist. Eine Reihe praktischer Hinweise zur Behandlung der Rohstoffkunde als Unterrichtsgrundlage bietet Kurt Ramm. Besonders sei auf einen Bericht des Reichsreferenten für Landesfragen, „Vormarsch der Landschule“, verwiesen, in dem die Ergebnisse der Bayreuther Gemeinschaftstagung des NS.-Lehrerbundes und des Reichsnährstandes vom 12. bis 22. April d. J. dargestellt sind. Den Schluß des Heftes bilden Handreichungen für einen gegenwartsbetonten Unterricht. Der Bezug der Zeitschrift wird bestens empfohlen. — r

NSLB. - Gauwaltung Pommern

Stelle Sippenkunde

Das erste pommersche Dorfssippenbuch

Reichsnährstand, NS.-Lehrerbund und Rassenpolitisch Amt der NSDAP. haben sich schon vor längerer Zeit zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigt, um gemeinsam in allen Gauen unseres Vaterlandes Sippenpflege und Sippenforschung zu betreiben. Dazu muß aber erst eine breite Grundlage geschaffen werden. Zu diesem Zweck ist die Arbeitsgemeinschaft an die große Aufgabe der Kirchenbuchverkartung herangegangen, die nun in allen Gauen in Angriff genommen ist. Hervorragenden Anteil dabei hat der NSLB.; denn seine Mitglieder stellen die meisten Verkarter. Darüber hinaus helfen sie bei der Zusammenstellung des Stoffes zu Familienbüchern und Dorfssippenbüchern. Wenn auch der NSLB. den Stoff in erster Linie zu Stammtafelwerken verarbeitet, so ist die Herausgabe von Dorfssippenbüchern doch zu begrüßen. Bereits im März v. J. konnte das erste Dorfssippenbuch von Lauf in Baden der Öffentlichkeit übergeben werden, inzwischen sind weitere gefolgt. Nunmehr kann auch in Kürze in Pommern das erste Dorfssippenbuch von Reinfeld, Kreis Belgard, erscheinen. Es ist dies ein schöner Beweis für die Einsatzbereitschaft des NSLB. und des RMSt. in Pommern.

Zweck dieser Zeilen ist, die Schulen auf das Erscheinen dieses Buches hinzuweisen; denn für den Unterricht in Heimatpflege — Sippenforschung wird es sich besonders eignen. Es wäre zu wünschen, daß auch andere Schulen,

als nur die des Kreises Belgard dieses Buch erwerben. Das erste pommersche Dorfsippenbuch wird auch, wenn es entsprechende Verbreitung erfährt, den Vorarbeiten für die Sippenbücher anderer Dörfer neuen Antrieb geben. Bestellungen nimmt die Landesgruppe Pommern des Vereins für bäuerliche Sippenfunde und bäuerliches Wappenwesen in Stettin, Alleestraße 16, entgegen. Der Preis ist kartoniert 5,— RM.

Gauwaltung Pommern des NSLB.
Unterabteilung Sippenfunde.
Dumrath.

Sippenfunde

S u c h e c k

Gesucht werden:

Die Heirat des Johann Carl Klaas mit der Eleonore Breuhahn vor 1819 in der Gegend von Daugzin/Gr.-Bünzow.

Die Heirat des Tagelöhners Ferdinand Grootmann mit der Sophia Lewerenz um 1834/42 in der Gegend von Lassan, Wehrland, Wrangelsburg, Altnegentin.

Die Heirat des Hirten und Tagelöhners Carl Joachim Friedrich Schwerin mit der Caroline Christine

Friederike Böhlke um 1846/50 in der Gegend von Warnekow/Wahlendorf.

Die Heirat des Arbeiters Johann Karl Friedrich Berger mit der Wilhelmine Friederike Caroline Schwerin um 1870/82 in der Gegend von Ragnsdorf/Wahlendorf.

Die Heirat des Martin Christian Steffen mit der Luise Maria Schmidt vor 1853 in der Gegend von Wolgast (er war Knecht auf der Fähre bei Wolgast!).

Die Heirat des Jacob Thurow mit der Sophia Osten in der Gegend von Hanshagen bei Greifswald um 1790/1805.

Die Heirat des Arbeiters Christian Lichtwart mit der Christina Dorothea Fandrich aus Brüssow, Kr. Greifswald, um 1795/1812.

Die Heirat des Ochsenhirten Christopher Jäger mit der Sophia Wollenberg um 1790/1800 in der Gegend von Thurow (Vorpom.).

Die Heirat des Arbeiters Friedrich Christian Potenberg mit der Maria Christiane Bruhn um 1856, vermutlich in der Gegend von Brüssow, Kreis Greifswald.

Die Heirat des Statthalters Johann Andreas Belgenhauer (Felgenhauer) mit der Barbara Maria Schult vor 1806 in der Gegend von Grimmen.



WIR SCHÜTZEN
HAUS UND HOF
FAMILIE UND
BETRIEB!

Pommersche
Feuersozietät
Gegr. 1719

Pommersche Provinzial-
Lebensversicherungsanstalt
Stettin, Pölzer Straße 1
Fernruf: 25441

Teppiche
im größten Fachgeschäft Pommerns
A. Steckner
Stettin - Kl. Domstraße 11 und 19

Gute Möbel
und doch sehr billig kaufen Sie bei
EMIL KIRCHER

STETTIN Schuhstraße 29-31
Besonders große Auswahl in preiswerten
Schlafzimmern

Ich bitte um Besichtigung meines Lagers.
Freie Lieferung, Bedarfsdeckungsscheine d. Ehestandsdarlehn
werden entgegengenommen.



● Kauft bei unseren Inserenten! ●

Die Geburt des Johann Heinrich Hagge um 1770 bis 1785 in der Gegend von Drewelow, Kr. Anklam.

Die Geburt der Marie Luise Maaz, Tochter des Schulhalters Mathias Maaz in Timmenhagen bei Köslin/Pom. um 1790/1800.

Zuschriften erbeten an

Besch.,
Greifswald, Am Wall 19/20.

Sie lesen heute:

Maria Kahle: Deutsche Dichtung jenseits der Grenzen.
Rektor Fr. Hahn, Anklam: Das alte und das neue Geschichtsbild.
Gerhard Hoppe, Treptow a. Rega: Bestimmungsübungen im Biologieunterricht.
Reichslehrgang für Rassenfragen im Haus der Deutschen Erziehung in Bayreuth vom 25. Juni bis 1. Juli 1939.
Ernst Moritz Arndt — Der Kämpfer — der Rufer — der Scher. Die Arbeit im NSLB: Wochenendappell der Kreisgruppe Greifswaden des NSLB.

An unsere Bezieher!

Wegen der Tannenbergfeier erscheint diese Ausgabe einige Tage früher. — Der für diese Nummer bestimmte Artikel „Reichsaustauschlager“ erscheint daher in der Ausgabe vom 18. September.

Die heutige Ausgabe unserer Zeitschrift enthält eine Beilage von dem Musikverlag Chr. Friedrich Vieweg, Berlin-Lichterfelde, über das Buch von Adolf Hoffmann, „Der Jahresring“.

Druckfehlerberichtigung

In der Folge 14 der „Pommerschen Blätter“ mußte es auf Seite 317, Abschnitt 2, heißen statt „in der Notzeit der Vorkriegsjahre“ in der Notzeit der Nachkriegsjahre“; in demselben Abschnitt statt „Prozeß der Entvölkerung“ „Prozeß der Entvölkung“; im dritten Abschnitt statt „Stärke der Heimwehr“ „Stärke des Heimwehs“; auf derselben Seite unten statt „Diese Gesamtdarstellung soll in der Weise erzeugt“ „soll in der Weise ergänzt werden“.

Möbel für die Aussteuer
und Einzelmöbel
gut und preiswert bei

Gleixner & Delonge
MOBELHAUS

STETTIN, BREITE STRASSE 15
Ehestandsdarlehen — Kinderbeihilfen

MOBELFERNTRANSPORTE

GEGR. 1900

ERNST
Böhn
RUF 34966 STETTIN POLITZER-
STR. 84

Moderne
Tischuhren
mit erstklassig. Werken u. klangvoll. Doppel-
gong sowie Uhren jeder
Art in allen Preiss-
lagen im Zentra-
lum — Fachgeschäft
Hans Schidlowski,
pöhliger Straße 17,
Eing. Birkemallee

Optik Photo

Witzel!
Diplom Optiker

Stettin, Paradeplatz 9

Tanzschule
Paula Gebauer
geb. v. Karchowski

Schülerzirkel
Kaufm. Zirkel
Trainingszirkel
u. Einzelunterricht
Sprechzeit von 12—14 Uhr
und von 17—20 Uhr
Friedrich-Karl-Straße 3
Rufnummer Stettin 34754

Schulmöbel

in bekannter Qualität

Hermann Uhlmann

früher Gera
jetzt Ronneburg b. Gera
Fernruf: Ronneburg 436

Aquarien, Terrarien
liefert seit 1875
A. Glaschke, Leipzig C 52
Illustr. Preis, kostenl.
Katalog M 0.60
Postcheckkonto 11769

Dr. Lüben

Zahnarzt

jetzt Bismarckstr. 25
Ecke Karkutschstraße
Tel. 24606

Jeder deutsche Erzieher Leser der Reichszeitung

J. G. Preufer

Stettin, Große Wollweberstraße 26
Fernsprech-Anschlüsse 31629, 31649

Papier- und Schreibwaren-Großhandlung

Wir stellen her: Schreibhefte, Rechenhefte, Zeichenhefte u. -blöcke, Buchführungshefte
Drucksachen jeder Art für Behörden, Industrie, Gewerbe und Privat, Geschäftsbücher

Buchdruckerei
Buchbinderei
Linieranstalt

80
JAHRE

KARI

Die Neuheiten für den Herbst -

bei uns sind sie schon in allen Abteilungen eingetroffen. — Wir erbitten Ihren Besuch!

Gebrüder Horst - Stettin

Paradeplatz

Gr. Wollweberstr.

Stellentausch nach Ostpreußen

Welcher Schulamtswarbeiter oder Lehrer im Reg.-Bez. Schneidemühl ist bereit, im Herbst 1939 tauschweise in den Reg.-Bez. Gumbinnen zu gehen?

Angebote unter P. R. 14 an den Gauverlag Bayerische Ostmark, Berlin C2, Kurze Straße 3—5, erbeten.

Wer tauscht

aus dem Reg.-Bez. Köslin nach dem Reg.-Bez. Schneidemühl?

Angebote unter H. S. 1 an den Gauverlag Bayerische Ostmark, Berlin C2, Kurze Str. 3—5.



Raten von monatl. 11 RM an
Alte und neue Maschinen
stets am Lager

General-Vertretung
Richard Lörke
STETTIN
Kohlmarkt 3, Fernruf 27617

Pyrither 1911-14

25jähr. Wiedersehen

Anschriften u. Vorschläge
(Ob, wann und wo) an
Hauptl. Erich Marquardt
in Woltin
Kreis Greifenhagen

Sport-Neug

1919 — 1939

Fachgeschäft für sämtl. Sportartikel u. -Geräte. Alles für den Wassersport! Alles für den Wintersport.

Eigene Reparaturwerkstatt

Stettin, Mönchenstraße 11

Fernsprecher 23446

Lieferant für SA, SS, HJ, BdM,
Betriebe, Schulen und Behörden.

Hotel „Berliner Hof“

Berlin € 25, Kurze Str. 17 (gegenüber der Rückseite des Lehrer-Vereinsbaus) Haltestelle: Alexanderplatz — Ecke Landsberger Str.
Fernsprecher Nr.: 512289

Elegante saubere Zimmer
zu soliden Preisen

Georg Schmidt

Spediteur Sr. Exz. Gen.-Feldmarsch.
v. Mackensen.

Möbeltransport, Lagerung

Möbelfernverkehr

Grünstraße 12/14, Ecke Mackensenstr.
Fernruf 25332 (29524/26)



Riesenluftbereifter Dreiachsler
Unerreichte Schonung des Mobiliars.
Sorgfältige Facharbeit!

Ich habe mich als
Fachärztin für Kinderkrankheiten

niedergelassen.

Dr. med. Jrmgard Schimkus

Stettin, Arndtstraße 35 (am Friedrich-Karl-Platz)
Fernruf: 29001

Sprechstunden: 9—11 und 16—17
Mittwoch und Sonnabend nur 9—11

Am 6. August 1939 verloren wir durch einen plötzlichen Tod den Konrektor i. R. **Wilhelm Viergutz**.

15 Jahre hat er uns die Treue gehalten. Seine Zuverlässigkeit und sein offenes Wesen machten ihn uns zu einem lieben Kameraden. Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Der Kreisabschnitt Treptow (Rega)
Harnitz

Ia Erdbeer- konfitüre

m. g. Früchten, 5 kg
Poststein 4,50, Poststein
Erdbeerkonfitüre 4,00, Aprikosenkon-
fitüre 4,80, Blaumenni-
mus 3,70, liefert
Marmeladenfabrik
Wilhelm Lührs
Margen (Bez. Hamb.) 63

Ia Schnittkäse

4 1/2 kg RM 3,78
Käsefabrik
Rendsburg 70

Ia Referenzen aus
Lehrerkreisen über
unsere

Herren- und Damenstoffe

Beste Qualitäten,
Günstige Zahlungs-
weise. Angebote und
Muster erhalten Sie
unverb. und portofr.
Höhl & Co., Bremen 8
(gegr. 1902)

Am 26. Juli 1939 verstarb plötzlich der Lehrer

Wilhelm Lübeck

Er war uns ein lieber Kamerad.

Kreiswaltung Rügen des NSLB.
Krutenat

Am 27. Juni 1939 verstarb unser Mitglied
der Lehrer a. D.

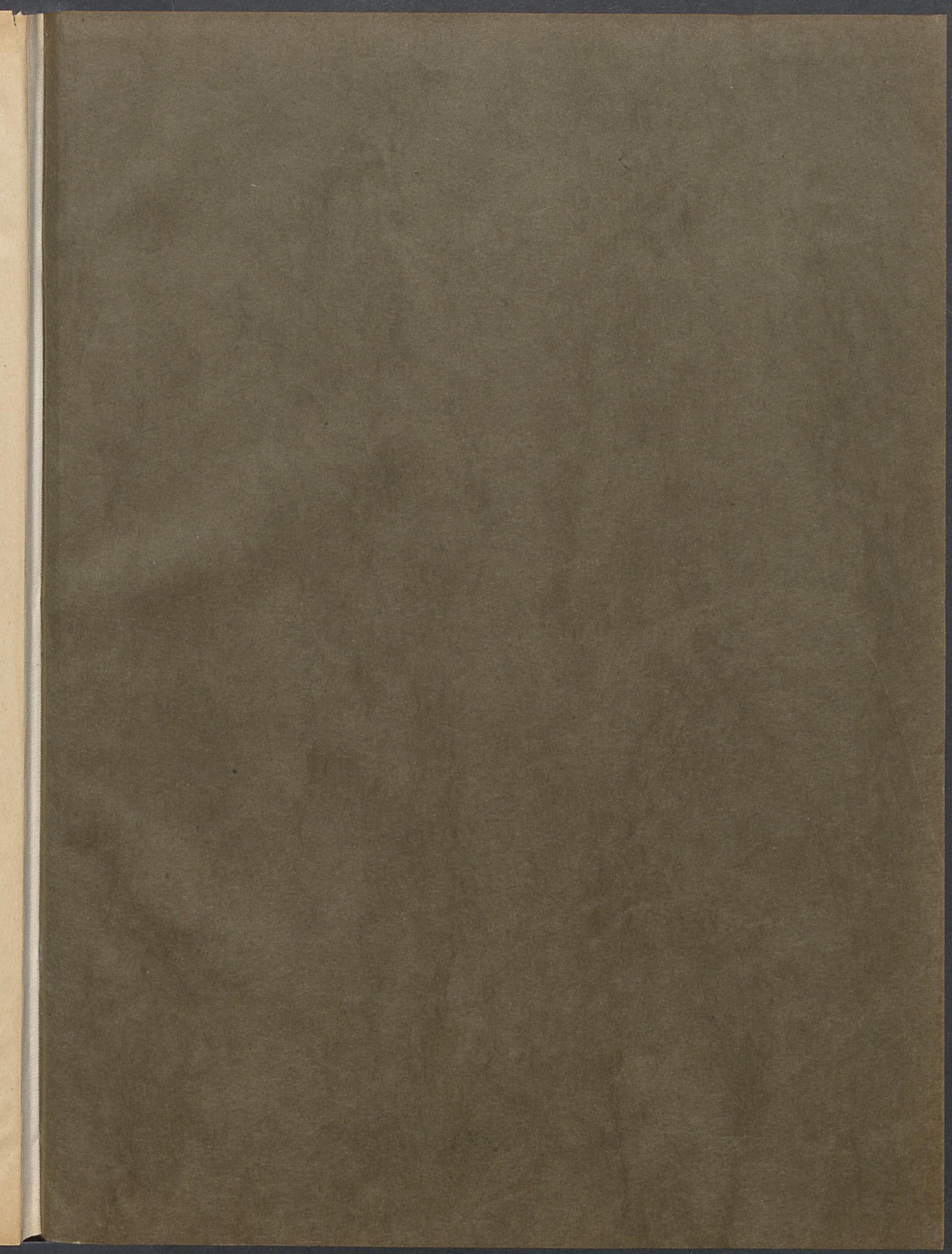
Wilhelm Eggert

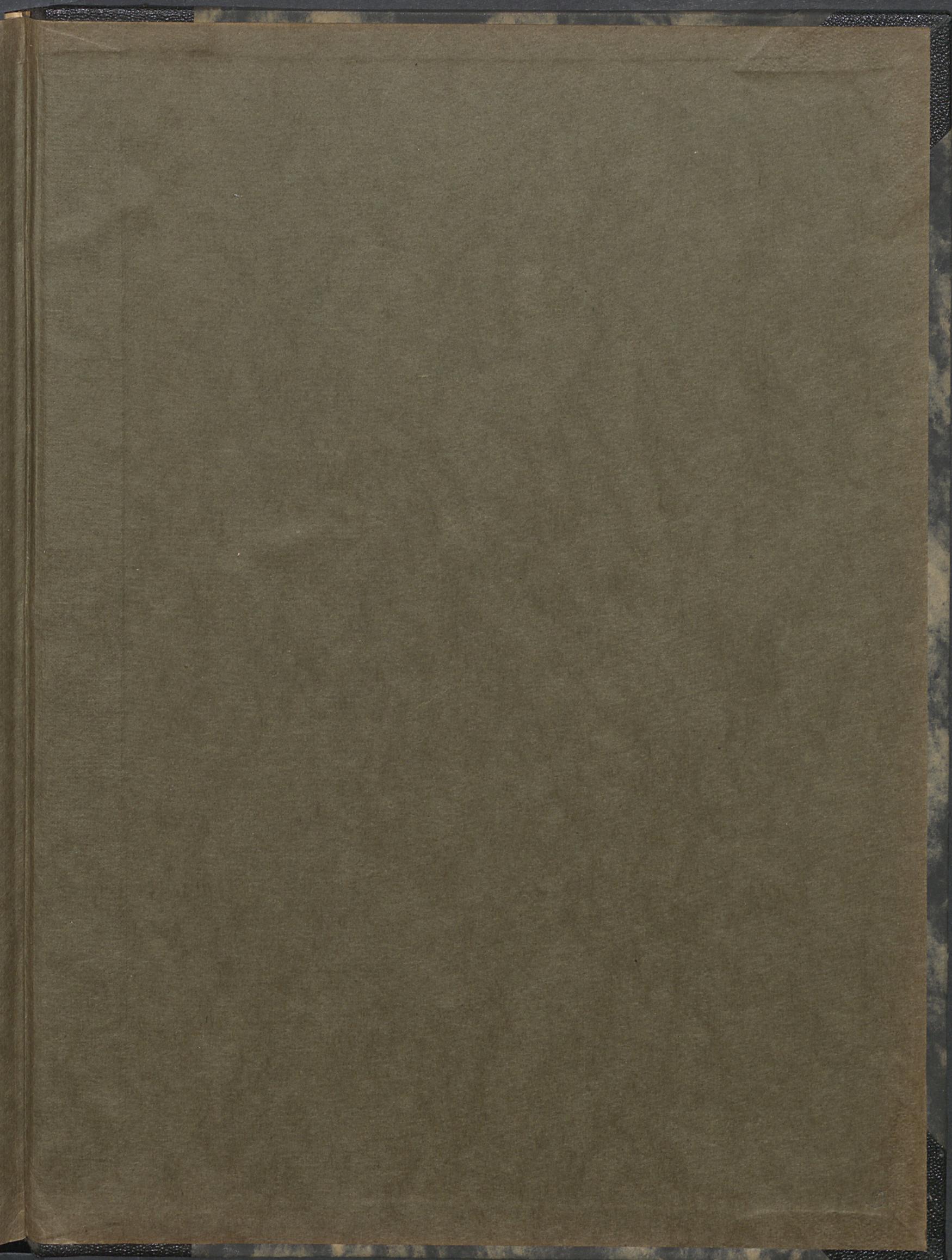
aus Althagen im Alter von 84 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Kreisabschnitt Barth
i. A. Martens







Pr III 4894

1939

~~KZERO~~